05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1910 Faktor 22,5 Sa.

und der Gebührenordnung, andererseits aber auch die Erhöhung der Kosten bezw. Gebühren betonte, wobei selbstverständlich auch das Interesse der Staatsfinanzen mit in Betracht kommt. Abg. Dr. Boehmer (kons.), der sich mit der fiskalischen Tendenz der Vorlage einverstanden erklärte, beantragte Überweisung derselben an die auf 21 Mitglieder verstärkte Justizkommission. Abg. Reinhard (Centrum) äußerte eine Reihe von Bedenken gegen das Gerichtskostengesetz, insbesondere den rein fiskalischen Charakter desselben, der eine große Mehrbelastung des Volkes zur Folge haben werde. Die freiwillige Gerichtsbarkeit müsse wohl die Selbstkosten decken, aber sie dürfe nicht zu einer Einnahmequelle des Staates werden, die auch die ärmeren Volksklassen mehr belaste. Namentlich sei es zu verwerfen, daß die Kosten bei höheren Objekten immer geringer werden. Redner beantragte schließlich Überweisung der Vorlagen an eine besondere Kommission von 21 Mitgliedern. Ein Vertreter des Finanzministeriums bestritt den fiskalischen Charakter des Gerichtskostengesetzes und wies darauf hin, daß die Ausgaben für die gesamte Gerichtsbarkeit erheblich gestiegen seien. Abg. Dr. Keil (natlib.) schloß sich dem Antrage und zum Teil auch den Ausführungen des Abg. Reinhard an. Abg. Schrock (freikons.) wünschte insbesondere Schonung des Grundstücksverkehrs bei kleineren Objekten. Abg. Wolff-Lissa (freis. Vergg.) bekämpfte den fiskalischen Charakter des Gerichtskostengesetzes. Die sämtlichen Gesetzentwürfe wurden schließlich dem Centrumsantrage entsprechend an eine besondere Kommission von 21 Mitgliedern verwiesen. Alsdann begann das Haus die Beratung des

Justizetats.

Bei den Einnahmen tadelte Abg. v. Woyna (freikons.), daß die gerichtlichen Anzeigen vielfach in Blättern veröffentlicht werden, die zwar eine politische Vergangenheit, aber keine Leser haben. Abg. Bartscher (Centrum) plaidierte auf Abschaffung der Prüfungsgebühren für Gerichtsschreiber. Abg. Dr. Bell (Centrum) ging auf die Gefängnisarbeit näher ein und verlangte, daß die Gefängnisse nur für Staatsbetriebe arbeiten und das Handwerk nicht schädigen. Regierungskommissar Geheimer Oberjustizrat Plaschke bemerkte, daß die Beteiligung der Gefängnisse an Submissionen vollständig verboten sei. Nach Genehmigung der Einnahmen wurde die Weiterberatung vertagt.

Am Samstag wurden beim Titel „Ministergehalt“ verschiedene Wünsche und Beschwerden geäußert. Abg. Boehmer (kons.) bemängelte die Erschwerung der Prüfung für die jungen Juristen. Abg. Maiß (Centrum) verlangte für die Justizbeamten ein würdigeres Aussehen und eine angemessene Ausstattung der Warteräume und erörterte dann die Frage der Entlastung der Richter und der Vereinfachung des Geschäftsbetriebes und namentlich Einschränkung der Schreibarbeit für den Richter. Für die Notare sollten nur solche Juristen zugelassen werden, die als Anwälte bereits eine längere juristische Praxis hinter sich haben, keinesfalls aber junge Assessoren. Auch müsse mehr auf Seßhaftigkeit der Richter gesehen werden, damit der Richter in enger Fühlung mit dem Publikum stehe und die Verhältnisse in seinem Bezirk genau kenne. Ein großer Fehler sei es, wenn ein Richter aus dem Westen etwa nach Schlesien versetzt werde, wo er die polnische Bevölkerung gar nicht und die deutsche nur schwer verstehen könne. Abg. Boisly (natlib.) verbreitete sich über die Ausbildung der jungen Juristen und die Einschränkung des Schreibwerks. Abg. Viereck (freikons.) bemängelte die Streichung von 54 Gerichtsvollzieherstellen. Abg. Cassel (freis. Volksp.) ging auf den Kieler Werftprozeß, auf die Zivilprozeßnovelle und andere Dinge näher ein. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen ergriff auch Justizminister Dr. Beseler das Wort, um auf einige Ausführungen der Vorredner zu antworten. Er versicherte im besonderen, daß er eine Vereinfachung des Geschäftsverfahrens und eine Einschränkung des Schreibwerks auch fernerhin fördern werde und in betreff der Vorbildung des juristischen Nachwuchses von der Kommission ersprießliche Anregungen erwarte. Eine Beförderung der Richter lediglich nach der Anciennität hielt der Justizminister nicht für angezeigt, weil dann die höheren Stellen nur von älteren, in ihrer Arbeitskraft bereits geschwächten Herren besetzt sein würden. Viele Richterstellen werde man in Zukunft nicht sparen können. Vom Richterbund erwartete er, daß derselbe sich nur mit gesetzgeberischen und sonstigen Rechtsfragen, nicht aber mit Standesfragen befassen werde. Abg. Peltasohn (freis. Vergg.) bezweifelte, daß neue 105 Richterstellen ausreichend sein würden. Darauf wurde die Beratung auf Montag vertagt.

Bei der am Montag fortgesetzten Beratung erhielt als erster Redner Abg. Liebknecht (Soz.) das Wort. Der sozialdemokratische Redner, im bürgerlichen Leben Rechtsanwalt, beklagte sich darüber, daß der Staat die Justiz zu sehr als Aschenbrödel behandle, während die Sozialdemokratie in der Rechtspflege die höchste Aufgabe des Staates erblicke. Darum wolle die Sozialdemokratie auch keineswegs an Richtern sparen. Indem Redner dann auf die Kriminalität überging, pries er die neueren Antialkoholbestrebungen der Sozialdemokratie als Vorkämpferin für die Verminderung von Verbrechen und Vergehen, während er die Kirche für die Vermehrung der Kriminalität verantwortlich machen wollte wegen ihrer Bildungsfeindlichkeit. Der sozialdemokratische Redner verbreitete sich dann über drei Stunden lang über alle möglichen Dinge. Seine Bemerkung, manche Angeklagte hätten vor Gericht das Gefühl, daß sie nicht vor Menschen ständen, sondern Wölfen vorgeworfen seien, trug ihm einen Ordnungsruf des Vizepräsidenten Dr. Krause ein. Justizminister Dr. Beseler erklärte, daß er keinen Anlaß habe, die Agitationsrede Liebknechts, die nur nach außen hin gehalten worden sei, zu beantworten, was mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde. Abg. Strosser (kons.) lehnte es ebenfalls ab, auf die Liebknechtsche Rede einzugehen, da nicht einmal die sozialdemokratischen Abgeordneten dieselbe angehört hätten. Hierauf erhielt Abg. Bell (Centrum) das Wort, der ebenfalls die Liebknechtsche Rede kurz abtat. Der Centrumsredner ging dann auf einzelne Gesichtspunkte ein, die bisher zur Diskussion gestellt waren, und berührte dabei besonders auch die Berichterstattung über die Gerichtsverhandlungen in der Presse, wobei er sich in der Hauptsache auf den Standpunkt stellte, den der Verband der Rheinisch-Westfälischen Presse auf seiner Hauptversammlung in Münster im Jahre 1908 angenommen hat. Abg. Krause (natlib.) hielt es für angezeigt, den Richterstand gegen die Angriffe des sozialdemokratischen Abg. Liebknecht zu verteidigen. Abg. v. Lißt (freis. Volksp.) erörterte die Frage der Ausbildung und Prüfung der jungen Juristen. Dann kam der Justizminister Dr. Beseler noch auf die letzte Rede des Abgeordneten Cassel zurück und betonte seine Sympathie für die Beteiligung des Laienelements an der Rechtspflege. Hierauf vertagte sich das Haus bis Donnerstag, an welchem Tage die erste Lesung der Wahlrechtsvorlage beginnen soll.

Provinzielles und Vermischtes.

Cöln, 6. Februar. In der vergangenen Nacht stieß gegen 9½ Uhr ein von Bonn kommender Schnellzug der Rheinuferbahn infolge falscher Weichenlage bei Rodenkirchen mit einem Güterzug zusammen. Dabei wurde der Führer des Schnellzuges erheblich verletzt. Einige Personen erlitten leichte Verletzungen durch Glassplitter. Der Verkehr wurde in der Nacht durch Umsteigen an der Unfallstelle aufrecht erhalten.

Ichendorf (Kr. Bergheim, Erft), 4. Februar. Am Donnerstag abend gegen 7 Uhr wurde auf der Landstraße zwischen hier und Horrem ein in den mittleren Jahren stehender Mann von einem Automobil überfahren und so schwer verletzt, daß der Tod gleich darauf eintrat. Die Leiche des unbekannten Mannes wurde in das Krankenhaus nach Bergheim gebracht.

Düsseldorf, 7. Februar. In der Nacht zum Sonntag ist in dem Bankgeschäft Tapken & Weise am Königsplatz ein Einbruchsdiebstahl verübt worden. Die Einbrecher schnitten mit Bohrern das Schloß eines Geldschranks aus; in diesem Geldschrank lagen die Schlüssel zu einem zweiten Geldschrank, aus dem die Einbrecher an 3000 Mk. in bar und einige Zinsscheine entwendeten. Über die Art der Zinsscheine ist Näheres noch nicht festgestellt. Über die Persönlichkeit der Täter, die sich vor dem Einbruch in den Nachbarhäusern durch Fragen vergewisserten, ob die Luft rein sei, besitzt die Polizei Anhaltspunkte.

Duisburg, 6. Februar. Beim Überschreiten eines gefrorenen Wassergrabens im Beekerwerth brach ein Bergmann ein, ebenso ein zu Hülfe eilender Kollege. Sie versanken im Schlamm; ihre Leichen sind geborgen. Beide sind Familienväter.

Trier, 3. Februar. Eine junge Dame hatte sich die Haare mit Petroleum gewaschen, weil sie gehört hatte, es sei ein gutes Haarmittel und hatte dazu 10—150 Gramm Petroleum gebraucht. Unmittelbar darauf wurde sie von ernsten Krankheitserscheinungen befallen: Das Gesicht war blaß, die Lippen blau, die Augäpfel traten hervor, die Pupillen waren erweitert, der Puls schlug schwach und schnell. Sie war bei Bewußtsein, jedoch sehr schwach, und klagte über häufige Kopfschmerzen; die Haut an den Schläfen war bei der Berührung empfindlich und geschwollen, auch klagte sie zeitweilig über Atemnot und schien verwirrt zu sein. Unter Belebungsmitteln erholte sich die Kranke allmählich wieder, jedoch war Schwellung der Kopfhaut nebst Kopfschmerzen noch bis zum nächsten Morgen vorhanden. Dauernde nachteilige Folgen blieben jedoch nicht zurück.

Mayen, 6. Februar. Der finanzielle Abschluß der im verflossenen Jahre (11.—25. Juli 1909) aus Anlaß des 25. Rheinischen Handwerkertages hierselbst veranstalteten Handwerks- und Steinindustrie-Ausstellung stellt sich sehr günstig dar. Der vorliegende Überschuß beträgt 800 Mark, eine gleiche Summe ist aus ausstehenden Forderungen zu erwarten. Dem um das Gelingen der Ausstellung hochverdienten Vorsitzenden des Central- und Finanzausschusses, Bürgermeister Dr. Pohl, wurde vor einigen Tagen von dem Innungsausschuß zur Anerkennung seiner umsichtigen und opferwilligen Tätigkeit ein prächtiges Album überreicht, das in Wort und Bild den Werdegang der Ausstellung veranschaulicht.

Bremen, 4. Februar. Hier ist ein junger Tapezierer bei einer einfachen Mandeloperation gestorben. Der Arzt wollte die Operationsstelle unempfindlich machen durch eine Einspritzung. Dabei muß sich die Schwester, die wie üblich die Zureichungen besorgte, vergriffen haben. Sie hat die Injektionsspritze anscheinend mit einem stärkern Mittel gefüllt. Der Kranke ist nach einer halben Stunde unter Vergiftungserscheinungen gestorben, nachdem alle Wiederbelebungsversuche, auch mit Sauerstoff, vergeblich gewesen waren.

Knorr's Suppen
Fix und fertig — 3 Teller 10 Pfg.
Knorr-Sos
würzt famos
Suppen, Saucen, Gemüse, Fleischspeisen etc.
Jeder Umschlag gilt als Gutschein.
Jede Standflasche enthält 1 Gutschein.

Bekanntmachung,

betreffend die Sprechstunden des Gewerbe-Inspektors.

Um den mündlichen Verkehr der Gewerbetreibenden und der gewerblichen Arbeiter mit dem Gewerbe-Inspektor zu erleichtern, werden neben den regelmäßigen werktägigen Bureau-Dienststunden besondere Sprechstunden angesetzt, in welchen alle den Gewerbebetrieb und die Beschäftigungsverhältnisse der gewerblichen Arbeiter berührenden Angelegenheiten zur Sprache gebracht werden können. Der Gewerbe-Inspektor wird angewiesen, in diesen Angelegenheiten, insbesondere in Fragen des Arbeiterschutzes, Rat und Auskunft zu erteilen und gegebenen Falles das Erforderliche zu veranlassen.

Die Sprechstunden werden für die Inspektion wie folgt festgesetzt:

Gewerbe-Inspektion	Sprechstunden an Wochentagen	Sprechstunden an Sonntagen
Bonn; Gewerberat Dr. Kraaz.	An jedem Mittwoch von 9—1 und von 6—8 Uhr.	An jedem ersten Sonntag im Monat von 9—12 Uhr V.

Drucksachen für Behörden, Vereine, Geschäfte und Private liefert zu billigen Preisen die Druckerei der Euskirchener Volkszeitung, Hochstraße 11.

am Fenster und Soltjakoff steht vor beiden, vor den Richtern über das Glück oder das Unglück seines einzigen Kindes. Einige Male versucht er zu sprechen, die Kehle ist ihm trocken und er müht sich vergeblich, einen Ton hervorzubringen. Mit gespannter Erwartung blicken Vater und Sohn auf sein vor Erregung blasses Gesicht.

„Es greift Sie heute noch allzusehr an,“ sagt Arbutin, der Ältere, „lassen Sie das, was Sie uns erzählen wollen, auf morgen.“

„Nein, es muß gleich gesagt werden.“

Soltjakoff richtet sich aus seiner gebeugten Haltung auf; straff steht er da, dann spricht er:

„Ich bin heute als Mörder freigesprochen worden, aber ich habe, wenn auch jetzt unschuldig, dennoch einen Menschen getötet.“

„Wie? Was sagen Sie?“ ruft Boris erschreckt, während sein Vater ihn verständnislos anstarrt.

Da erzählte Soltjakoff alles. Er beschönigte nichts und schilderte die Tatsachen, wie er sie Olga geschrieben hatte.

„Roman Romanowitsch war der einzige, der von meinem Geheimnis wußte. Er war vor dreizehn Jahren in Wien gewesen und wohnte einer Verhandlung bei. Als er mich hier wiedersah, erkannte er mich. Ich ahnte es zuerst nicht, erst nach und nach. Seine Bewerbung um meine Tochter war mir sehr unangenehm. Daisy hatte ihn zweimal abgewiesen, aber Swerjeff wollte noch einmal bei mir sein Heil versuchen. Deshalb schrieb er mir und verlangte eine Zusammenkunft im Walde. Als ich ihn beim schwarzen Teich sah, als ich sein Anliegen hörte, wies ich ihn kurz zurück. Da packte er mich an der Brust.

„Sie müssen ja sagen, sonst denunziere ich Sie als den Mörder des Ungarn Miska Lazy!“ rief der wüste Mensch.

Es war gut, daß ich mich in der Schule des Lebens an strenge Selbstzucht gewöhnt habe. Wohl wallte es zornig in mir auf, aber ich beherrschte mich.

„Lassen Sie mich los!“ gebot ich und befreite mich mit einem Ruck. Dabei mag wohl der Knopf meines Jagdrockes abgerissen sein.

„Ich habe Sie gleich erkannt. Sie spielen hier den Tugendhelden, und doch sah ich Sie im Wiener Gerichtshof auf der Anklagebank. Wenn Sie mir Ihre Tochter nicht zur Frau geben, sollen Sie ohne Ihre gleißnerische Maske dastehen.“

So sprach Swerjeff.

Ich überlegte. Nicht, daß ich auch nur eine Sekunde lang daran dachte, mein liebes Kind zu zwingen, die Frau dieses Wüstlings zu werden, ich sann auf ein anderes Mittel. Ich wußte, wie verschuldet Roman Romanowitsch war. Mit Geld ließ sich alles bei ihm durchsetzen; da bot ich ihm eine große Summe für sein Schweigen. Er willigte sofort ein, drohte aber, daß er mich angeben werde, wenn er nicht in drei Tagen die zehntausend Rubel bekäme. Mein Entschluß stand fest, ich wollte Blagotir verkaufen und wieder die geliebte Heimat meiden, denn ich sagte mir, daß Swerjeff immer wieder neue Erpressungen versuchen werde, bis er mich völlig ausgesogen hat. Ehe ich zu dem Rendez-vous mit Roman ritt, schrieb ich seiner Schwester, die ich innig liebte. Ich habe ihr, ebenso wie Ihnen, alles bekannt. Sie war groß genug, mir keine harte Richterin zu sein. Und nun bitte ich Sie beide, zu sprechen; es hängt davon meiner Tochter Glück oder Unglück ab. Es wäre von mir schlecht und niedrig gehandelt, wenn ich Daisy in Ihre Familie eintreten ließe, ehe Sie das wissen, was ihr Vater verbrochen hat.“

Arbutin war bei den letzten Worten aufgestanden. Er legte die Hand auf Soltjakoffs Schulter. Auch Boris näherte sich. Vater und Sohn tauschten schnell einen Blick aus; sie verstanden sich.

„Mein Freund,“ sagte Wladimir mit warmer Betonung, „sowohl mein Sohn wie ich ändern nichts an unserm Entschluß; wir nehmen Dosia gern in unsere Familie auf. Wer, wie Sie, ein Unglück zu sühnen verstand, kann die Achtung seiner Mitmenschen beanspruchen. Ihr Geheimnis bleibt in unseren Herzen wohlgehütet. Und nun kommen Sie, ich merke, daß mein Junge vor Sehnsucht brennt, sein Bräutchen zu umarmen.“

Soltjakoffs Augen füllten sich mit Tränen.

„Mein Gott, ich danke Dir,“ stammelten seine Lippen. Fest und treu ruhten die Hände der Männer ineinander.

Wie schön war der Abend des Tages, der so ernst begonnen hatte. Die Brautpaare strahlten vor Glück. Ein frohes Mahl, bei dem der Sekt nicht fehlte, vereinte die fürstliche Familie und ihre Gäste in dem großen Speisesaal. Die Stimmung wurde immer fröhlicher. Mestutscheff zeigte sich als formgewandter, liebenswürdiger Gesellschafter. Er fesselte seine Zuhörer durch einige interessante Erzählungen aus seiner Praxis. — — — — — — — — — — —

„Wer ist der Mörder Swerjeffs?“

Diese Frage beschäftigte stillschweigend alle.

„Olga Romanowna,“ wandte sich der Verteidiger an dessen Braut, „ist es Ihnen vielleicht bekannt, ob Ihr Bruder hier einen Feind hatte?“

Olga zögerte, dann sagte sie:

„Ich möchte Ihnen darüber Mitteilung machen. Bitte folgen Sie mir einige Minuten in das Nebenzimmer. Auch meinen Verlobten hätte ich gern bei dem dabei, was ich sagen werde.“

Sie standen auf und betraten das Boudoir der Fürstin.

„Sie haben einen Verdacht, ich merke es Ihnen an, gnädiges Fräulein.“

„Ja, ich glaube, daß der frühere Verwalter von Latwilitschki der Mörder meines unglücklichen Bruders ist.“

„Womit wollen Sie es begründen?“ fragte Mestutscheff.

„Tischnofski, so hieß der Mensch, wurde von Roman fortgejagt und geschlagen. Ich hörte den wüsten Lärm und eilte ans Fenster. Ich war im Zimmer meiner kranken Mutter und ich sah, wie Tischnofski vor dem Hause stehen blieb. Sein Gesicht war von Wut entstellt. Er schüttelte die Faust und schien etwas zu sprechen, was ich aber nicht verstand. Später soll er Drohungen gegen meinen Bruder ausgestoßen haben: der Herr möge sich hüten vor seiner Rache. Wäre ich hier gewesen, so hätte ich es gleich erzählt, dann wäre mein Verlobter garnicht verhaftet worden.“

(Fortsetzung folgt.)

Siebenter Jahrgang. Nr. 13. Erstes Blatt. Samstag, 12. Februar 1910.

Euskirchener Volkszeitung.

Organ der Centrumspartei. Unabhängiges Bürgerblatt.

Mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage: Die Zeit.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwochs und Samstags vormittags, und kostet (einschließlich der Sonntagsbeilage) in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 40 Pfennig, durch die Post bezogen 1 Mark 45 Pfennig für das Vierteljahr.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., auswärtige 20 Pfg. Reklamen 50 Pfg. die Zeile. Beilagengebühr 15 Mark. Wünschen betreffs Placierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. — Bei größeren Anzeigen entsprechende Ermäßigung.

Druck und Verlag der „Euskirchener Volkszeitung“, Aktien-Gesellschaft. — Geschäftslokal: Hochstraße 11.

Fernsprecher Nr. 23. Für die Redaktion verantwortlich: Reiner Jos. Jacobs, Euskirchen. Tel.-Adr.: Volkszeitung Euskirchen.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Prinz Heinrich von Preußen

soll demnächst einen Besuch in England abstatten. Hierzu meldet der Berliner Korrespondent der Daily News seinem Blatt, es handle sich um ein Ereignis von besonderer Bedeutung, das auch der größte Skeptiker als ein weiteres Glied in der Kette und als ein weiteres Symptom der englisch-deutschen Annäherung anerkennen müsse. Das stehe fest, ohne daß man den Tatsachen vorgreifen wolle. Besonders schwer falle ins Gewicht, daß Prinz Heinrich einer der Sachverständigen sei, die im Gegensatz zu Admiral von Tirpitz einem Flottenbauübereinkommen mit England nicht abgeneigt wären. Hier ist jedenfalls ein großes Fragezeichen am Platze.

Das Schicksal der Wahlrechtsvorlage.

Ein liberaler Korrespondent will von „eingeweihter parlamentarischer Seite“ folgendes erfahren haben: „Das Schicksal der Wahlrechtsvorlage steht eigentlich schon heute fest und an die glatte Erledigung der Vorlage in der Kommission glaubt niemand. Die Vorlage wird entweder in der Kommission stecken bleiben, da an eine Einigung der Fraktionen auf dem Boden der Vorlage nicht zu denken ist, oder eine der ersten Abstimmungen wird schon die Ablehnung der öffentlichen Wahl ergeben. Die gesamte Linke und das Centrum stehen unbedingt auf dem Boden der geheimen Wahl; auch die Nationalliberalen, die sich bisher noch nicht recht klar zu dieser Frage entschieden hatten, sind für die geheime Wahl. Die Vorlage wird in der Kommission sehr bald auf ein totes Geleise geschoben werden, denn die Regierung denkt nicht daran, in Preußen die geheime Wahl einzuführen. Selbst wenn sie den Liberalen dieses Zugeständnis machen wollte, würde bei einer eventuellen Annahme der geheimen Wahl im Abgeordnetenhause das Herrenhaus die Vorlage in dieser Gestalt verwerfen.“ Man muß abwarten, wie sich diese Kalkulation bewähren wird. Unseres Erachtens geben die bisherigen Verhandlungen keinen ausreichenden Grund zu dieser pessimistischen Auffassung.

Der vom Centrum zu der Wahlrechtsvorlage beorderte Redner, Abg. Herold, brachte in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses den Standpunkt des Centrums in einer glänzenden Rede zum Ausdruck. Seine Ausführungen, auf die wir in der nächsten Nummer zurückkommen, wurden nicht nur vom Centrum, sondern manchmal allerseits mit vollem Beifall aufgenommen.

Reisekosten und Sparsamkeit.

In der Budgetkommission des Reichstages erklärte der Staatssekretär des Reichsschatzamtes, daß die Neuregelung der Entschädigung für Dienstreisen, über die jetzt zwischen den Verwaltungen des Reiches und Preußen im wesentlichen eine Verständigung erzielt worden sei, aller Voraussicht nach gleichzeitig den Bundesrat und die gesetzgebenden Faktoren Preußens beschäftigen werde. Aus der Kommission geäußerte Wünsche nach möglichster Einschränkung der Dienstreisen gaben dem Kriegsminister und dem Reichsschatzsekretär Veranlassung, vor einer übermäßigen finanziellen Beschränkung des Kapitals: Reisegebührnisse, Umzugskosten usw. zu warnen, da sie naturgemäß nur zu Etatsüberschreitungen führen werde. Trotzdem beschloß die Kommission mit knapper Mehrheit einen Abstrich von 572129 Mark. Die vom Centrum eingebrachte Resolution, die Kontrollversammlungen alljährlich nur einmal stattfinden zu lassen, fand trotz der ablehnenden Haltung der Regierung mit 12 gegen 10 Stimmen Annahme.

Unser Verhältnis zu Holland.

Bei der Beratung des Budgets des Ministeriums des Äußeren in der holländischen Ersten Kammer begründete der ehemalige Gesandte in Stockholm, van Heeckeren, einen Antrag, in dem der Minister aufgefordert wird, Schritte zu tun, um den Gebietsbestand der Niederlande gegen Deutschland und England zu sichern. Der Redner erklärte, ein einige Jahre zurückliegendes Ereignis, das dem Minister wahrscheinlich unbekannt sei, bilde einen besonderen Grund für Holland, eine bessere Bürgschaft zu fordern, als das Nordseeabkommen sie den Mächten zweiten Ranges biete. Der Minister des Äußeren erwiderte, Herr van Heeckeren müsse seine Behauptungen genauer abfassen, sonst könnte er nicht darauf antworten. Nach einer erregten Verhandlung, in welcher van Heeckeren behauptete, daß sein Ansehen beim Stockholmer Hof durch die Beschwerde eines Landsmannes gelitten habe, beschloß die Kammer in geheimer Sitzung, über die Angelegenheit nicht in geheimer, sondern in öffentlicher Sitzung zu verhandeln. van Heeckeren erklärte nunmehr zu seinem Antrage im einzelnen, der Souverän eines Nachbarstaates habe vor einigen Jahren wissen lassen, daß er gezwungen wäre, niederländisches Gebiet zu besetzen, wenn die Niederlande ihre Verteidigungsmittel gegen England nicht in Stand setzten. Der Minister verdiene Tadel, daß er diese Tatsache beim Abschluß des Nordsee-Abkommens nicht in Rechnung gezogen habe. Der Minister erwiderte, er könne diese Behauptung nicht entkräftigen, bevor van Heeckeren sich nicht genauer zu den Ausdrücken „Souverän eines Nachbarstaates“ und „wissen lassen“ geäußert habe. Im Interesse des Landes forderte er ihn auf, klarer und genauer zu sein. Da van Heeckeren nicht antwortete, wurde die Diskussion ohne Ergebnis geschlossen.

Hierzu wird der Kölnischen Zeitung anscheinend offiziös aus Berlin gemeldet: Bei den Verhandlungen der holländischen Ersten Kammer hat der frühere Gesandte van Heeckeren die Behauptung aufgestellt, der Souverän eines Nachbarstaates habe vor einigen Jahren wissen lassen, daß er gezwungen wäre, niederländisches Gebiet zu besetzen, wenn die Niederlande ihre Verteidigungsmittel gegen England nicht instand setzten. Die Aufforderung des Ministers, van Heeckeren möge sich etwas deutlicher über die Ausdrücke „Souverän eines Nachbarstaates“ und „wissen lassen“, äußern, ist der Herr nicht nachgekommen. Es liegt aber auf der Hand, daß er den deutschen Kaiser und einen angeblich von diesem an die Königin Wilhelmina gerichteten Brief gemeint hat. Weshalb jetzt diese alte Geschichte ausgegraben wurde, ist nicht recht ersichtlich. Schon vor einiger Zeit wurde die Erzählung von diesem angeblichen Briefe in die Öffentlichkeit gebracht und auch sogleich als völlig unbegründet widerlegt. Durch die Wiederaufwärmung und die Vorbringung in der holländischen Kammer wird sie nicht wahrer.

Frankreich.

Aus der französischen Armeedebatte.

In der französischen Deputiertenkammer stand am Mittwoch die Beratung des Budgets des Kriegsministeriums auf der Tagesordnung. Alemane (Sozialist) verlangte Abschaffung der Bagnos in Afrika. Die Qualen, denen die Deportierten ausgesetzt seien, seien eine Schande für Frankreich. Der Mediziner Lachaud (sozialistischer Radikaler) zog einen Vergleich zwischen dem Gesundheitszustande der deutschen und der französischen Armee, der namentlich in Bezug auf die epidemischen Krankheiten in Deutschland weitaus günstiger sei. Er erklärte, der Grund dafür liege einmal in dem allgemein schlechteren Gesundheitszustande des französischen Rekrutenkontingents, dann aber auch in der Unzulänglichkeit der hygienischen Einrichtungen in den französischen Kasernen.

Spanien.

Der deutsche Botschafter in Madrid,

Graf von Tattenbach, ist am Donnerstag an Lungenentzündung gestorben. Der Dahingeschiedene genoß als Diplomat wie auch als Mensch und Bürger ein großes Ansehen. König Alfons stattete der Witwe des Botschafters einen Beileidsbesuch ab und richtete an Kaiser Wilhelm ein herzliches Beileidstelegramm.

Ministerwechsel.

Das liberale Ministerium hat sich in Spanien rasch überlebt. Ministerpräsident Moret reichte das Entlassungsgesuch des Gesamtkabinetts ein infolge Uneinigkeit mit dem liberalen Führer. Der König beriet mit Montero Rios und Lopez Dominquez, worauf er die Entlassung des Kabinetts annahm und Canalejas, den Führer der Demokraten, mit der Neubildung betraute.

Balkan-Halbinsel.

Die kretische Frage.

In der Erklärung der Großmächte wird gesagt, daß die Annexion Kretas durch Griechenland nicht zugelassen werden soll. Dazu äußert sich die türkische Presse wie folgt: Die Jeni Gazetta verlangt die sofortige, endgültige und gerechte Lösung der Kretafrage. Die Wiederbesetzung der Insel durch die Schutzmächte genüge nicht allein, um Gefahren in Zukunft zu beseitigen. Der Ikdam meldet, daß die Pforte demnächst den Mächten eine Note übersendet, in der sie erklärt, die Beziehungen der Türkei zu Griechenland könnten vor endgültiger Lösung der Kretafrage nicht normal werden. Die Note verlange deshalb eine Lösung noch vor dem Zusammentritt der griechischen Nationalversammlung.

Eine Amnestie in Griechenland.

Ein allgemeiner Amnestieerlaß, der die Offiziere der Marine umfaßt, die an der Bewegung vom 29. Oktober vorigen Jahres teilgenommen hatten, ist unterzeichnet und amtlich bekannt gemacht worden. Die begnadigten Offiziere, die auf drei Jahre Urlaub nach dem Ausland genommen haben, sind entlassen worden und abgereist.

Marokko.

Das Mißtrauen gegen Frankreich.

Der Sekretär der marokkanischen Gesandtschaft in Paris hat dem Sultan in Fez den Text des in Paris getroffenen Abkommens über die marokkanische Anleihe und über die zur Verhandlung gekommenen Gegenstände überreicht. Als die Minister den Sultan zur Ratifikation der Schriftstücke aufforderten, antwortete er: „Jawohl, ich will unterzeichnen, aber ich wünsche, daß man mir Garantien gibt, ebenso wie ich sie gegeben habe. Ich will nicht, wie Abdul Asis es getan hat, meine Unterschrift geben, ohne die Konsequenzen zu überblicken, die sie nach sich ziehen würde.“ — Weiter wird aus französischen Blättern aus Fez gemeldet, der Sultan Muley Hafid sei nach Einsichtnahme in das von El Mokri abgeschlossene Abkommen in großen Zorn geraten, habe Drohungen gegen Frankreich ausgestoßen und den Befehl erteilt, die von den französischen Instrukteuren ausgebildeten Truppenteile aufzuheben und den Artillerie-Sekretär Silahein Suussi, der dem französischen Major Mangin zur Verfügung gestellt worden war, zu verhaften. Der französische Konsul habe gegen dieses Vorgehen Einspruch erhoben, sei aber vom Sultan gar keiner Antwort gewürdigt worden. Die französische Militärmission habe sofort ihren Instruktionsdienst eingestellt. Man erwarte ihre Abberufung und noch ernstere Zwischenfälle, falls Muley Hafid auf dieser seiner Haltung beharren werde.

Literatur. Kunst. Wissenschaft. Leben.

Gedenktage aus der Geschichte der Stadt Euskirchen.

11.—13. Februar.

13. Februar 1788. Kurfürst Karl Theodor erlaubt die Einführung eines Marktes auf St. Georgstag (23. April).

Eine katholisch-deutsche Negerzeitung.

Bischof Spreiter, apostolischer Vikar von Daressalam (Deutsch-Ostafrika) hat soeben die erste katholische Zeitung für ostafrikanische Neger in deren Landessprache gegründet. Über Zweck und Ziele dieser neuen Zeitung schreibt Bischof Spreiter in der Abonnements-Einladung folgendes: „Die katholischen Missionsschulen der fünf apostolischen Vikariate der Kolonie wurden 1909 von über 250000 Kindern besucht, die der protestantischen Missionsschulen von ca. 23000 und die religionslosen Schulen der Regierung hatten ca. 4000 Schüler. Für diese 277000 Schüler, die ein reges Leseinteresse haben, gibt die Regierungsschule in Tanga schon seit Juni 1905 eine Zeitung mit dem Titel Kiongozi-Führer in 2000 Exemplaren heraus, die neuestens stark vergrößert und illustriert wurde. Seit Mitte d. J. erscheint auch eine Unterhaltungsbibliothek, von der drei Bändchen erschienen sind. Sie hat den Namen Rechenberg-Bibliothek, nach dem jetzigen Gouverneur. Diese Drucksachen kennen, wie die Schulen der Regierung, die Religion nicht und können daher christlichen Interessen nicht dienen. Die Protestanten geben bereits fünf Zeitungen heraus (in Tanga, Magila, Moscho, Daressalam und Sansibar), die ihren Interessen dienen. Die neue katholische Zeitschrift des Bischofs Spreiter soll die Neger über den Islam aufklären und sie belehren über Zauberei und Aberglauben, der oft so eng mit dem Islam verbunden ist, und auch im letzten Aufstand eine große Rolle spielte, und der durch die aethiopische Bewegung noch mehr gefährlich werden kann. Wer diese Zeitschrift (Verlag „Kath. Mission“, Druckerei in Daressalam, Deutsch-Ostafrika) unterstützt, unterstützt das kath. Missionswerk.

Der Zeitungskatalog der Annoncenexpedition Rudolf Mosse ist kürzlich in seinem 43. Jahrgange als ein stattlicher Groß-Oktavband erschienen. Auf 274 Seiten führt er, nach den Ländern und Bezirken ihrer Erscheinungsorte geordnet, eine sehr große Zahl von Zeitungen und Zeitschriften an, für die die Expedition Anzeigen vermittelt. Eine Zusammenstellung der Vorteile der Inserenten, der sich dieser Vermittlung bedient, leitet den Katalog ein, der im übrigen sehr praktisch eingerichtet ist. Ein alphabetisches Ortsregister für Deutschland, Österreich-Ungarn und die Schweiz ermöglicht ein rasches Auffinden jedes Ortes. Im ersten Teil des Zeitungsverzeichnisses sind neben Städtenamen die Einwohnerzahl angegeben. Die Preise der Anzeigenzeile, deren Breite in Millimeter, die Druckfläche einer Seite, Spaltenzahl, Preis und Breite der Reklamezeile, die Erscheinungsweise und die Tendenz jeder Zeitung findet man in dem Verzeichnis. In einem sehr reichhaltigen, nach Städten alphabetisch geordneten Inseratenanhang sind weitere genaue Angaben über einzelne Zeitungsunternehmen zu finden. Als Beilage zu dem Katalog ist ein besonders gebundener Notizkalender von gleichem Format bestimmt, der auch allerlei Verkehrs- und Geschäftsnotizen enthält.

Die Orgel.

Von Dr. M. Pollaczek.

(Nachdruck verboten.)

Wenn die Töne der Orgel brausend das Gotteshaus füllen, dann wird schwerlich einer von den Andächtigen, der ihrem Wohlklange lauscht, ungerührt bleiben. Unbestritten ist sie die Königin der Instrumente und mit Recht räumt ihr die Kirche den Vorrang unter allen ein. Jeder glaubt die Orgel zu kennen, denn er hat sie so und so oft gesehen; ist vielleicht auch einmal oben gewesen am Sitz des Organisten und hat womöglich den Blasebalg in Tätigkeit erblickt. Aber gar so einfach ist der Mechanismus der Orgel nicht und es lohnt sich wohl, etwas über ihn und seine allmähliche Entwicklung zu erfahren. Die Orgel ist ein Blasinstrument,

Stadtarchiv Euskirchen

das gewaltigste von allen, aber sie führt diesen Titel mit Recht erst in neueren Zeiten, wo sie die verschiedensten Holz- und Blechinstrumente in sich vereint. Sie besteht aus drei Hauptteilen: dem Pfeifenwerk, dem Anblase-Mechanismus und dem Regierwerk. Das Regierwerk ist im wesentlichen eine Tastatur. Die Pfeifen zerfallen in verschiedene Gruppen, die man Stimmen oder Register nennt. Jedes Register vereinigt Pfeifen verschiedener Größe, aber gleicher Konstruktion und Klangfarbe, so daß jedes Register einem Instrumente entspricht und jede Pfeife einem bestimmten Tone dieses Instrumentes. Wer heute die gewaltigen modernen Orgelwerke sieht, wird kaum glauben wollen, daß in früheren Zeiten, wie man noch jetzt auf bekannten Bildern sehen kann, die Orgel ein kleines Haus-Instrument war, welches der Spieler etwa auf dem linken Knie hielt, wobei er mit der rechten Hand die Klaviatur, mit der linken Hand den Blasebalg regierte. Es ist nicht gut möglich, in kurzem eine Beschreibung des komplizierten Werkes zu geben, welches dem durch Menschenarbeit — heutzutage wohl auch schon durch Motorkraft — erzeugten Luftstrom den Eingang zu den verschiedenen Pfeifen gewährt und sie zum Ertönen bringt. Ueber oder an den Seiten der Klaviatur einer Orgel sieht man Stangen mit Knöpfen, welche Benennungen der Pfeifenstimmen tragen, zum Beispiel Prinzipal, Flöte, Cornett, Oktav usw. Zieht man diese Registerstangen heraus und drückt eine Taste der Klaviatur nieder, so erklingen in sämtlichen gezogenen Registern die zu der Taste gehörigen Pfeifen. Stößt man den Registerknopf, also auch die Stange wieder zurück, so sind die sämtlichen zugehörigen Pfeifen von der Tongebung ausgeschlossen. Man kann an neueren Orgeln auch eine Anzahl Stimmen gleichzeitig abstoßen, durch sogenannte Kollektivzüge. Jedoch wird nicht das ganze Pfeifenwerk einer Orgel durch die Klaviatur regiert, sondern auch die kleinste Orgel hat ein Manuale, mit den Händen gespielte Klaviatur, und ein Pedal, d. h. eine Klaviatur für die Füße. Daß man die Pfeifen gruppenweise verwenden kann, verdankt man der sogenannte Windlade, deren erste Erfindung ein Ordensmann aus dem Bistum Würzburg gemacht haben soll. Es ist dies ein Kasten, der in eine große Zahl schmaler Gänge und Kanäle geteilt ist, die sich rechtwinkelig durchkreuzen, so daß das Ganze gitterartig aussieht. Man nennt diese Kanäle Cancelle. Diese empfangen ihre Luft aus dem unterhalb der Windlade befindlichen Windkasten, der seinerseits die Luft direkt aus den Blasebälgen durch die Luftkanäle empfängt. Hier im Windkasten bleibt die Luft so lange angesammelt, bis sie der Orgelspieler braucht. Noch vollkommener ist die sogenannte Kegellade, aber ihr Bau wird im allgemeinen nur dem Fachmann verständlich sein.

Orgeln einfachster Konstruktion kannte man schon lange vor unserer Zeitrechnung, und im Jahre 200 vor Christus soll ein gewisser Ktesibios schon eine Wasserorgel erfunden haben, bei der das Wasser die Aufgabe hatte, die Windzufuhr zu regeln. Hero von Alexandria, ein Schüler des Ktesibios, hat die Konstruktion beschrieben. Die Orgel war ein tragbares Instrument und wurde auch zum Gottesdienste gebraucht. So wissen wir aus dem vierten Jahrhundert von zwei Orgeln im Tempel zu Jerusalem. Die größere von beiden soll einen so starken Schall gehabt haben, daß man das Spiel auf dem Ölberge hören konnte und, wenn sie innerhalb der Stadt ertönte, man sein eigenes Wort nicht verstand.

Besonders gern bauten die Byzantiner Orgeln und von ihnen erhielt sie das Abendland. So bezog auch Karl der Große seine Orgel aus Byzanz und ließ dann nach ihrem Muster 812 eine zweite für den Dom zu Aachen bauen. Gewöhnlich wird erzählt, daß die Einführung der Orgel in die Kirche dem Papst Vitalian I. zu danken sei, doch ist die Nachricht nicht recht beglaubigt. Sicher ist jedenfalls, daß sich im neunten Jahrhundert die Orgeln in Deutschland so ausbreiteten, daß Papst Johann VIII. im Jahre 880 vom Bischof von Freising eine Orgel und einen Orgelspieler erbat. Die deutschen Orgeln waren klein, hatten in der Regel acht, höchstens fünfzehn Töne, doch gab es ums Jahr 980 schon eine Orgel, welche Bischof Elfeg hatte bauen lassen, die 400 Pfeifen und 14 Blasebälge besaß und von 40 Männern getreten wurde. Zwei Organisten mußten sie spielen, obgleich nur zehn Tasten vorhanden waren, da auf jeden Ton 40 Pfeifen kamen. Das muß mehr laut, als schön geklungen haben.

Allmählich nahm die Zahl der Pfeifen zu, aber auch der Mechanismus wurde so grob und schwerfällig, daß es direkt eine harte Arbeit wurde, die Orgel zu spielen. Die Tasten waren fußlang, mehrere Zoll breit, hatten einen sehr tiefen Fall und nicht mit einem Finger konnten sie hinab gedrückt werden, sondern man mußte Faust und Ellbogen gebrauchen. Damals kam der Ausdruck auf: „die Orgel schlagen".

Es würde zu weit führen, noch die einzelnen Verbesserungen aufzuzählen. Jedenfalls teilte man das Pfeifenwerk in Register schon im 12. Jahrhundert, führte die Zungenpfeifen im 15. Jahrhundert ein und angeblich im 14. Jahrhundert schon das Pedal. Als Erfinder des Pedals wird gewöhnlich Bernhard der Deutsche, Organist an der St. Markuskirche in Venedig, genannt. Es ist aber möglich, daß er das Pedal schon in Deutschland kennen gelernt und es nur nach Italien eingeführt hat. Die moderne Orgel vereinigt sozusagen alle nur denkbaren Instrumente in sich. Je größer aber die Pfeifen- und Registerzahl der Orgel wird, desto mehr muß dafür gesorgt werden, daß alle diese so unendlich vielen Instrumente und Instrumentreihen von nur einem Spieler bewältigt werden können. Der Klangcharakter soll mannigfaltig sein, das Spiel leicht, der Ton soll nicht starr sein, sondern ein crescendo und decrescendo ermöglichen. Da tausende tüchtiger Köpfe an dieser Aufgabe arbeiteten und sie gelöst wurde, so entstand die moderne Orgel, die ohne Übertreibung ein Wunderwerk genannt werden kann. Besonders seit der glücklichen Erfindung des englischen Orgelbauers Barker, die jetzt etwa 80 Jahre zurückliegt, und die Orgel dadurch vervollkommnete, daß man ihr die sogenannte Pneumatik gab. Durch diese konnte der Spieler zur Erzeugung der Töne, zum Ziehen und Eindrücken der Register komprimierte Luft für sich arbeiten lassen. Durch die sogenannte Röhrenpneumatik ist diese Vorrichtung noch verbessert worden. Der Erfinder ist ein Deutscher. Es ist eine Pflicht der Gerechtigkeit, der berühmten Orgelbauer älterer und neuerer Zeit zu gedenken. Aus der älteren Zeit sind es von Deutschen: Esaias Compenius in Braunschweig, Schnitger in Hamburg und Buchholz in Berlin. Berühmte Orgelspielerfamilien hat es immer gegeben. Wir erinnern nur an die Familien Couperin und Bach. Eine bekannte Orgelschule lieferte für katholische Organisten Lemmens.

◇

Der Erfinder der Esperanto. In den letzten Jahren hat man viel über Esperanto in den Zeitungen gelesen, und mit vollem Recht. Je mehr die internationale Welthilfssprache sich ausbreitet und je schneller sie ihren Siegeslauf in allen zivilisierten Ländern fortsetzt, um so mehr wird auch die Presse gezwungen sein, sich mit ihr zu beschäftigen. Eine gewisse Ungerechtigkeit aber ist darin zu erblicken, daß man über dem Werk den Meister zu vergessen scheint. Jeder kennt heute wohl den Namen Esperanto und weiß, was er bedeutet; wie viele aber wissen, daß der geniale Erfinder desselben ein russischer Augenarzt Dr. L. Zamenhof ist? Und doch verdient der Name unter der Wohltäter der Menschheit gerechnet zu werden, so gut wie Gutenberg und Gabelsberg, James Watt und Graf Zeppelin. Ludwig Zamenhof wurde am 15. Dezember 1859 in dem russischen Städtchen Bialystok geboren, in dem nicht weniger als vier Sprachen gesprochen wurden: Russisch, Deutsch, Hebräisch und Polnisch, deren Träger sich feindselig gegenüberstanden. Frühzeitig schon erkannte der denkende und begabte Knabe die Notwendigkeit und den Nutzen einer allgemein verständlichen Sprache und schon, als er noch die Schule besuchte, da brachte er den Entschluß, durch eine selbsterdachte, leicht erkennbare, gemeinsame Sprache den Frieden in seiner Vaterstadt und die friedliche Einigung der ganzen Menschheit zu fördern, zur Ausführung. Daß eine solche Sprache für Handel und Verkehr und für alle praktischen Beziehungen der Menschheit von unberechenbarem Vorteil sein müsse, war ihm dabei von vornherein klar. Als er das Gymnasium verließ, war seine Weltsprache der Hauptsache nach schon vollendet, und sein System wurde von seinem Vater, der selbst Philologe war, gebilligt. Gern hätte er auch Philologie studiert, fügte sich aber dem Wunsche seines Vaters und wählte das Studium der Medizin, sah auch von einer vorläufigen Veröffentlichung seiner Erfindung ab. Jetzt folgten zehn mühevolle, arbeitsreiche Jahre, in denen er sich zum tüchtigen Augenarzt heranbildete und seine Welthilfssprache überarbeitete und verbesserte. Dann verheiratete er sich und gewann in seiner Gattin eine begeisterte Anhängerin und Helferin und in ihrem Vater eine kräftige Stütze. Endlich, am 20. Juni 1887, veröffentlichte er seine Erfindung unter dem Namen Dr. Esperanto („la Esperanto" in Esperanto „der Hoffende", wonach auch die Sprache benannt ist), die jedoch zuerst nur wenig Freunde fand. Allmählich aber stellten sich doch Anhänger ein, zuerst in Rußland und Polen, dann auch in Frankreich, England und Deutschland, bis im Jahre 1894 eine weitere und schnellere Ausbreitung erfolgte. Freilich hatte der Erfinder viele Mißhelligkeiten und Anfeindungen zu erdulden, doch den größten Kummer bereiteten ihm übergeschäftige Freunde, die Verbesserungen vorschlugen und einführen wollten, ehe das Werk fest begründet war. Die sezessionistischen Bestrebungen, die daraus hervorgingen, hatten aber bisher nur minimale Erfolge und sind jetzt zum größten Teil überwunden. Das Zamenhofsche Esperanto aber wird — so meinen die Anhänger des Ur-Esperanto — in absehbarer Zeit als einzig taugliche Welthilfssprache allgemein anerkannt werden.

◇

Milch contra Branntwein.

Gegen den Schnapsgenuß hat der Deutsche Arbeiterabstinentenbund ein wirksames Agitationsmittel gewählt. Es ist eine farbige Darstellung in Plakatform, auf der eine Literflasche in natürlicher Größe abgebildet ist und durch entsprechende Erläuterung erkennen läßt, was man in einem Liter 33prozentigen Branntweins zum Preise einer Mark bezahlt. Die Angaben werden noch um so drastischer vor Augen geführt, als damit auch ein Vergleich des Nährwerts von fünf Litern Milch, die ebenfalls für eine Mark erhältlich sind, in Verbindung gebracht wird. Für eine Mark erhält man demnach

in fünf Liter Milch:		in einem Liter Branntwein:	
175 Teile	Eiweiß	0 Teile	Eiweiß
190 „	Fett	0 „	Fett
255 „	Kohlenhydrate	0 „	Kohlenhydrate
0 „	Alkohol	330 „	Alkohol.

◇

Die berühmte Schatzkammer der alten Azteken, die große Goldmine in den Bergen Mexikos, die den Spaniern in der Zeit, da sie über Mexiko herrschten, eine Goldquelle von unerschöpflichem Reichtum war, ist wieder aufgefunden worden, und eine Gesellschaft unternehmender Engländer hat bereits alle Vorkehrungen getroffen, um die Ausbeutung der Mine zu beginnen. Frank Campbell, ein englischer Reisender, der lange Zeit in jenen unwirtschaftlichen Gegenden Mexikos umhergestreift ist, in der sich die Mine befindet, und der nun die Ausnutzung ihrer Schätze leiten wird, gibt im World Magazine eine interessante Schilderung von dem Reichtum und der wechselvollen Geschichte dieser goldenen Höhle. Vor zweihundert Jahren war die Mine von Tayopa Eigentum der spanischen Krone. In den Gemeindearchiven von Hermosillo hat Campbell alte Dokumente gefunden, aus denen hervorgeht, daß die Mine dem spanischen Herrscher ein Einkommen von 200 Millionen verschaffte. Unter der Aufsicht der Spanier wurde das Bergwerk von Indianern betrieben. Dann kam ein Aufstand, sämtliche Spanier wurden ermordet, und die mexikanischen Indianer wußten den Eingang der Mine so glücklich zu verbergen, daß ein Jahrhundert verstrich, ehe ein mexikanischer Goldsucher den Weg zu dem Schatze wieder entdeckte. Aber der kühne Pfadfinder Robert d'Aumalie mußte seinen Fund mit seinem Leben bezahlen; auch er wurde von den Indianern ermordet. In Begleitung eines Freundes hat Campbell die wiederaufgefundene Stätte besucht. „In der Tiefe eines Abgrundes sahen wir eine rund 240 Fuß tiefe Aushöhlung, die Anzeichen trug, daß hier in vergangenen Zeiten ein Minenbetrieb gewaltet hatte. Wir fanden die Überreste alter Bauten, Leitern und aufgehäufte Schuttmengen. Das ist die Stätte der alten Tayopamine, und hier liegen die riesigen Gold- und Silberfelder, die einst eine Hauptquelle des Reichtums der spanischen Krone waren." Die Pläne zum Bau einer Eisenbahn, die in dem südlichen Endpunkt der Southern Pacificbahn, von Tonochi bis zu der Mine führen soll, sind bereits ausgearbeitet, und binnen kurzem wird an der Goldstätte, die so lange verlassen gelegen hat, eine Schar von Arbeitern dem spröden Fels wieder seine Schätze entreißen.

Lokales.

Euskirchen, 12. Februar 1910.

* Über den Verlauf der Sitzung der gestrigen Stadtverordneten-Versammlung, die bis 7½ Uhr abends dauerte, werden wir in der nächsten Nummer ausführlich berichten.

* Die Centrale des Vereins vom hl. Karl Borromäus in Bonn hat den Termin zur Anmeldung als Vereinsmitglied bis zum 23. Februar verlängert. Bis jetzt sind die Mitglieder des vergangenen Jahres fast sämtlich dem Verein wieder beigetreten. Auch manche neue Mitglieder sind gewonnen worden. Möchte aber die Zahl der Mitglieder noch größer werden. In dem letzten Hirtenschreiben weist der Herr Kardinal mit besonderem Nachdruck auf den Borromäus-Vereins hin und sieht darin ein Mittel in der so notwendigen Bekämpfung der namentlich unsere Jugend verderbenden Schmutzliteratur. Für geringes Entgelt wird vom Borromäus-Verein jeder Altersstufe gesunde Nahrung für Geist und Herz geboten. Jedem Geschmack ist bei der Auswahl der Bücher Rechnung getragen. Eine Reihe neuer Bücher sind in diesem Jahre wieder eingestellt worden. Wir finden die neuesten Werke in dem Nachtrag, der dem großen Kataloge alljährlich angefügt wird. Bei allen Büchern ist Garantie geboten, daß sie vollkommen einwandfrei sind. Das ist namentlich für Eltern, deren Kinder gern ihre freie Zeit mit Lesen ausfüllen, eine große Beruhigung. Ihnen sei daher der Borromäus-Verein besonders empfohlen. Die Vorteile, die der Borromäus-Verein seinen Mitgliedern bietet, sind groß, wenn man bedenkt, daß man neben der Überlassung eines Buches für jede Woche, jedes Jahr noch ein Buch als Vereinsgabe erhält, das an Wert dem Mitgliederbeitrag gleichkommt. Durch Ausgabe eines reichhaltigen Katalogs ist jedes Mitglied in die Lage versetzt, sich ein brauchbares, seinem Geschmack entsprechendes Buch zu wählen. Je nach der Höhe des Betrages ist auch dann der Wert der Vereinsgabe verschieden. Schon diejenigen, welche 1,50 M. Jahresbeitrag zahlen, können sich eine Vereinsgabe wählen. An Nichtmitglieder werden Bücher gegen Entrichtung von jedesmal 5 Pfg., oder der einmaligen jährlichen Zahlung von einer Mark verliehen. Möchten darum jetzt noch solche dem Borromäusverein beitreten, die von der Notwendigkeit und Wichtigkeit der Verbreitung guter Bücher überzeugt sind. Möchten sie selbst dann Mitglied werden, wenn sie zu Hause genug Lesestoff hätten, allein um einen so nutzbringenden Verein zu unterstützen. Unterstützen kann man den Borromäusverein auch durch Zuwendung von illustrierten Zeitschriften, die dankbar entgegen genommen werden, gleichgültig, ob es vollständige Jahrgänge sind oder nicht. Anmeldungen können gemacht werden in der Zeit der Bücherausgabe: Sonntags von 11—12½ Uhr und Donnerstags von 5½—6½ Uhr. Auch nimmt Herr Kaplan Faßbender Anmeldungen entgegen.

W. In einer am 5. Februar ds. von der hiesigen Ortsgruppe des Deutsch-nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes einberufenen öffentlichen Versammlung sprach Herr Koop aus Hamburg über das Thema „Die staatliche Pensionsversicherung in Gefahr?" Der Redner führte etwa folgendes aus: Die Frage der staatlichen Pensionsversicherung ist für viele zur Lebensfrage geworden. Es fragt sich ja noch, ob die Privatbeamten ein Recht auf staatlichen Schutz beanspruchen können. Diese Frage müsse man durchaus bejahen. Der Aufschwung des deutschen Handels und der Industrie, sein Einfluß auf dem Weltmarkte sei auch nicht zuletzt der Arbeit und Intelligenz der deutschen Privatangestellten zu verdanken. Die Möglichkeit zum Selbständigwerden ist im Zeitalter der Großbetriebe, der Kartelle, Syndikate nicht mehr groß. Ein Heer von Privatangestellten ist gezwungen „von der Hand in den Mund" zu leben. Die Einnahmen der Privatangestellten haben nicht gleichen Schritt mit der Verteuerung der Lebensbedingungen gehalten. Stellenlosigkeit zehren in den meisten Fällen die paar Spargroschen auf. Bereits im Jahre 1903 haben Erhebungen über die wirtschaftliche Lage der Privatangestellten stattgefunden. Am 14. Mai 1907 haben sich die Abgeordneten des Reichstages einmütig für Schaffung einer Pensionsversicherung ausgesprochen. Auch die Regierung hat durch ihre Vertreter sich nicht nur wohlwollend ausgesprochen, sondern sogar Entwürfe in Aussicht gestellt. Um so bedenklicher ist es, daß gerade sie aus dem Stadium der Erwägungen nicht herausgekommen ist. Die Erklärung des Staatssekretärs Dr. Delbrück am 17. Januar im Reichstage hat bei den Privatangestellten eine große Enttäuschung hervorgerufen. Nach seinen Ausführungen zu urteilen, läßt sich gar nicht absehen, wann die Forderung der Privatangestellten erfüllt werden wird. Es ist töricht zu behaupten, die Privatangestellten hätten kein Interesse an ihrer Einführung. Die Vertreter der selbständigen Kaufmannsschaft, Industrielle haben auch ihrerseits die Notwendigkeit eines solchen Gesetzes anerkannt. Nun wollen die Privatangestellten auch endlich einmal Taten sehen. Sie sind der Ansicht, daß die Schwierigkeit nicht in der Sache, sondern besonders bei Personen im Reichsamte des Innern liegen. Nach wie vor fordern die Angestellten Berufsinvalidität und Altersgrenze mit 65 Jahren. Sie sind auch bereit, die Hälfte des achtprozentigen Beitrages zu leisten, verlangen aber auch, daß das Tempo in dieser ganzen Angelegenheit beschleunigt wird. An den Bundesrat, den Reichstag und den Abgeordneten Herrn Professor Dr. Faßbender wurden je eine Entschließung abgesandt.

* Für den kommenden Sonntag sieht das Winterprogramm des Gesellenvereins einen Vortrag des Chefredakteurs der Rheinischen Volksstimme Herr K. Müller vor, der sprechen wird über das Thema: Sozialismus und Christentum, ein Gegenstand, der wohl die weitesten Kreise interessieren dürfte. Möchten alle, die gerne ausführlich über diesen Gegenstand unterrichtet sein wollen, sich am Sonntag 9 Uhr im Gesellenhause einfinden. Um vielen Gelegenheit zur Teilnahme zu geben, wird der Vortrag im großen Saale sein. Da sonst keine Veranstaltungen stattfinden, kann wohl auf eine große Zahl Besucher gerechnet werden.

* Der Kneipp-Verein veranstaltet am Sonntag den 13. Februar, nachmittags punkt 3½ Uhr, im Gasthof Heeg (Commernerstraße) ein Kaffeekränzchen bei freiem Entree. Jeder Herr oder Dame ist sehr willkommen. Der Zweck der Veranstaltung ist der, dem geehrten Publikum von Euskirchen zu zeigen, wie man billigen, leichtbekömmlichen und gesunden Kaffee herstellen kann. Ein Besuch wird imponieren. Daran anschließend wird Herr Marnach aus Essen einen Vortrag halten über Kinderkrankheiten, ein zeitgemäßes Thema. Wer sich also einen Genuß und lehrreiche Stunden verschaffen will, ohne dabei die Hand in seine Geldtasche zu stecken, der komme hin. Eine unentgeltliche Zugabe von Backwaren findet bestimmt statt. Schulpflichtige Kinder haben keinen Zutritt. Es wird dem Verein eine große Freude sein, wenn recht viele Mütter an diesem kostenlosen Kaffee und Vortrag teilnehmen. Bitte also nicht erst zu Hause Kaffee zu trinken, sondern dieser Einladung rechtzeitig Folge zu leisten, ein jeder wird zufrieden gestellt werden.

·/. Einen neuen Turnverein in Euskirchen zu gründen beabsichtigt man und ist zu diesem Zwecke eine Zusammenkunft auf den morgigen Sonntag im Hotel zur Traube einberufen. Das Nähere ist aus dem betreffenden Inserat auf der vierten Seite dieses Blattes zu ersehen.

* Im Windhorstbunde findet Dienstag den 15. Februar der monatliche Vortragsabend statt. Die Winterarbeit des Bundes verfolgt bekanntlich die Abwicklung eines vorwiegend sozialpolitischen Programms. Zur Behandlung im kommenden Vortragsabend steht „Die Handwerksfrage". Alle Handwerker, besonders der Handwerkernachwuchs, möge die Gelegenheit benutzen, sich über das Wesen der Handwerksfrage zu orientieren. Bekanntlich sind auch Nichtmitglieder zu den Vortragsabenden als Gäste eingeladen. Wir verweisen auf den Versammlungskalender.

% Die Reichsbank hat gestern den Diskont um ein halbes Prozent herabgesetzt. Der Wechseldiskont beträgt nunmehr vier Prozent und der Lombardzinsfuß fünf Prozent. Aus London kommt die Meldung, daß gleichzeitig die Bank von England ebenfalls den Diskont um ein halbes Prozent ermäßigte. Der englische offizielle Zinssatz sinkt damit auf drei Prozent, er bleibt also auch weiterhin ein volles Prozent niedriger als der deutsche.

Zülpich, 8. Februar. Eine für unsere Städtische höhere Knabenschule wichtige Verfügung hat das Kgl. Provinzial-Schulkollegium erlassen. Den Abgangszeugnissen der Schule ist nämlich die Berechtigung verliehen worden, sodaß die die Anstalt verlassenden Schüler, die weiter studieren wollen, ohne Aufnahmeprüfung in jedes Gymnasium oder Realgymnasium aufgenommen werden. Auf Antrag des Kuratoriums ist Herr Gymnasialdirektor Prof. Dr. Hammelrath in Euskirchen zum Kommissar des Kgl. Provinzial-Schulkollegiums für die Anstalt ernannt worden.

Arloff, 9. Februar. Der Feldhüter Heinrich Bresgen von hier war im Begriffe, am Fastnacht-Dienstag, abends gegen 11 Uhr nach seiner Wohnung zu gehen. Infolge der Dunkelheit verfehlte er den Weg, stürzte in die hochangeschwollene Erft und wurde von den Wellen fortgerissen. Seine Begleiter nahmen sofort die Rettungsversuche auf, die aber leider ohne Erfolg blieben. Anderen morgens wurde die Leiche des Feldhüters oberhalb der Eisenbahnbrücke zwischen Kirspenich und Weingarten aufgefunden, wo die Wellen sie in einer Einbuchtung ans Land geschwemmt hatten. Der Verunglückte stand im 76. Lebensjahre und war Kriegsveteran der Feldzüge 1866 und 1870/71. Er hinterläßt Frau und Kinder.

Rheinbach, 9. Februar. Der Gymnasial-Neubau soll am Mittwoch den 11. Mai d. J. feierlich eingeweiht werden und zwar durch Festgottesdienst, Schulfeier, Festessen und Schülervorstellung. Die Kosten bis zum Betrage von 500 Mark übernimmt die Stadt. An demselben Tage findet auch die feierliche Einweihung des neuen Erzbischöflichen Konviktes statt. — Die Stadtverordneten-Versammlung bewilligte zur Ergänzung der physikalischen Apparate und zur Beschaffung eines Klaviers für das Gymnasium den Betrag von 2000 Mark. — Die Verschönerung unserer Stadt macht ständige Fortschritte. In den letzten Jahren wurden mehrere breite Straßenzüge mit Baumpflanzungen versehen, die sich prächtig entwickelten. In diesem Jahre gedenkt man die Hauptstraße und die Coblenzerstraße mit Bürgersteigen zu versehen und schadhafte Bürgersteige auf anderen Straßen auszubessern. Ebenso will man der Kanalisierung im Zuge der Provinzialstraße nach Oberdrees aus sanitären Gründen nähertreten.

Die heutige Nummer umfaßt 3 Blätter (10 Seiten.) Außerdem liegt die 8seitige illustrierte Sonntagsbeilage „Die Zeit" bei.

MAGGI's Bouillon-Würfel à 5 Pfg.
zu Bouillon-Suppen, „ Fleischgerichten, ‖ zu Gemüsen, „ Saucen usw.
Nur echt mit dem Namen MAGGI und dem Kreuzstern.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute mittag gegen 12½ Uhr unsere innigstgeliebte, gute, unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

die wohlachtbare Frau

Ww. Mich. Jos. Baum

Margarete geb. Pabst,

nach kurzer, schwerer Krankheit, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im Alter von fast 66 Jahren, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Euskirchen, Aachen, Cöln, Essen, Essen-West, den 11. Februar 1910.

Die feierlichen Exequien finden statt am Dienstag den 15. d. Mts., morgens 8 Uhr, in der Pfarrkirche; gleichnachher die Beerdigung vom Sterbehause Münstereifelerstraße 30 aus.

Sollte Jemand aus Versehen keine Anzeige erhalten haben, so bitten wir diese als solche zu betrachten.

Trauerhüte
Trauerschleier
Trauerflore
Trauercrepe
Trauerhandschuhe
stets in großer Auswahl bei bekannt billigen Preisen im
Putz- und Modehaus
L. David
Euskirchen, Cölnerstraße 2.

Gottesdienst-Ordnung.

Sonntag den 13. Februar 1910.

1. Fastensonntag. Evangelium: Jesus wird vom Teufel versucht (Matthäus 4, 1—11).

Pfarrkirche zum h. Martinus.

Morgens 5½ Uhr h. Messe.
7½ Uhr h. Messe.
9½ Uhr Hochamt mit Predigt.
Nachmittags 2½ Uhr Katechese und Segensandacht.

Herz Jesu-Kirche.

Morgens 6½ Uhr h. Messe.
8½ Uhr h. Messe mit Predigt.
10½ Uhr h. Messe mit Predigt.
Nachmittags 5½ Uhr Marianische Andacht.

Klosterkirche.

8½ Uhr h. Messe für die Gymnasiasten.
Nachm. 2½ Uhr Segensandacht für die jüngern Schulkinder.

Dienstag den 15. Februar 1910.

In der Klosterkirche fünfter Antonius-Dienstag. Morgens 6 und 7¼ Uhr hl. Messen. 9½ Uhr heil. Segensmesse. Nachmittags 5 Uhr Antonius-Andacht.

Mittwoch nachmittag 5 Uhr in der Klosterkirche Kreuzwegandacht.

Freitag den 18. Februar in der Pfarrkirche morgens 5½ Uhr Segensmesse und zweite Fastenpredigt. Nachmittags 6 Uhr Andacht vom kostbaren Blute.

Von Dienstag an ist an Werktagen die Schulmesse morgens um 7¼ Uhr; die letzte hl. Messe um 8 Uhr; die Rosenkranzandacht nachmittags 6 Uhr.

Am Sonntag den 20. Februar ist die monatliche hl. Kommunion der Kommunionkinder des letzten Jahres; Samstag nachmittag 2 Uhr Vorbereitung zur h. Beichte.

Evangelische Gemeinde Euskirchen-Flamersheim.

Sonntag den 13. Februar 1910.

Euskirchen: 9½ Uhr Frühgottesdienst.
Flamersheim: 11 Uhr Hauptgottesdienst.

Mittwoch den 16. Februar.

Nachmittags 4½ Uhr in Euskirchen Passions-Gottesdienst.

Borromäus-Verein.

Am Sonntag gelangen die Gabenverzeichnisse an die Mitglieder zur Verteilung. Die Zettel mit Angabe des gewünschten Buches müssen bis zum 23. Februar eingereicht sein.

Kaplan Faßbender.

Mar. Jünglings-Kongregation.

Sonntag, 13. Februar, morgens ½9 Uhr, in der Herz Jesukirche hl. Messe für das verstorbene Mitglied Johann Barion.
Dienstag ½9 Uhr: Turnen.

Der Vizepräses Kaplan Faßbender.

Katholischer Gesellenverein.

Sonntag, 13 Febr., morgens ½9 Uhr: Vereinsmesse. ½2 Uhr: Fachzeichen für Schlosser. Abends 9 Uhr: Versammlung mit Vortrag des Chefredakteurs Herr Karl Müller:

Sozialismus und Christentum!

Gleichzeitig Aufnahme neuer Mitglieder. Montag: Relig. Vortrag. Dienstag: Rechnen, Mittwoch: Gesang, Donnerstag: Turnen, Freitag: Deutsch, Samstag: Algebra.

Der Präses.

Windthorstbund.

Dienstag den 15. Februar, abends 8½ Uhr, Versammlung im Bundeslokal Tonhalle. Vortrag des Herrn Genossenschaftsleiter Thomas Esser über **„Die Handwerkerfrage".** — Um zahlreiches Erscheinen bittet der Vorstand. — Interessenten sind als Gäste ebenfalls eingeladen.

Diese Woche Ziehung der
Wohlfahrts-Geld-Lotterie.
16.—18. Februar.
Haupt-Gewinn: 75000 Mark. 10167 Gewinne.
Geld-Lotterie
zu Gunsten des Preußischen Landes-Kriegerverbandes.
Ziehung 16. März.
Hauptgewinne: 50000, 30000, 10000, 2×5000, 5×2000, 10×1000 Mark usw.
Lose a 2,25 Mark. (Porto und Liste 30 Pfg.)
Königsberger Lose 1 Mark.
Kreuznacher Lose 1 Mark.
Berliner Lose 1 Mark.
11 Lose 10 Mk.
Metzer Lose 3 Mark
empfiehlt und versendet auch unter Nachnahme
M. Lion, Euskirchen.
Hochstraße 18. Telephon 264.

Fortwährend frische französische Schnittblumen.
Sämtliche Bindeartikel in ff. Ausführung und schnellster Bedienung.
Hch. Heimbach
Euskirchen. Gärtnerei. Kapellenstr. 23.

Stadtarchiv Euskirchen

05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1910

Faktor 22,5

Sa.

Kinematograph

Theater lebender, sprechender und singender Photographien Neustraße. im Saale des Herrn Ulrich. Neustraße.

Morgen Sonntag:

Lourdes, die berühmte Pilgerstadt in Südfrankreich. Interessante Naturaufnahme.
Die entführte Braut. Großartiges Drama.
Die junge Führerin. Dramatisch bearbeitet nach einem ukrainischen Lied.
Signor Raviolli als Affe. Humoristisch.
Ich heirate meine Kusine. Humoristisch.
Frau Fettig will nicht Schwiegermutter werden. Humoristischer Schlager.
Polkatänze. Tonbild.
Extra-Einlage: Pieske im Theater. Humoreske.

Anfang 3½ Uhr. **Eintritt zu jeder Zeit.**
Es ladet freundlichst ein **die Direktion.**

Restaurant

P A. Düchting

vorm. **Heinr. Schmitz** i. V.

Am alten Viehmarkt.

Naturreine Weine, erstklass. Spezialbiere.

Echt Kölsch (Friesenbräu-Cöln) ¼ Ltr. 10 Pfg.
Prima Lagerbier (Schloßbrauerei-Brühl) ¼ Ltr. 10 Pfg.
Feinstes Exportbier ⅕ Ltr. 10 Pfg.
Paulanerbräu-München.

Sämtliche Branntweine und Liköre.

Deutsche Turnerschaft.

Diejenigen Herren, welche dem zu gründenden

Turn-Verein

im Hotel zur Traube

beizutreten beabsichtigen, werden hiermit zur Gründungs-Versammlung am **Sonntag abend 8½ Uhr,** im oberen Sälchen daselbst, ergebenst eingeladen. Anmeldungen nimmt auch Herr Genicot entgegen.

Der prov. Vorstand.

Kreis-Sparkasse Euskirchen

Fernspr. 187. — Mündelsicher — Postscheckkonto Cöln Nr. 5600

verzinst

Spareinlagen

in jeder Höhe bis zu **4 %**

nach Vereinbarung.

Tägliche Verzinsung.

Gewährung von Darlehen aller Art.

Kredit in laufender Rechnung

gegen Hypothek, Bürgschaft oder Faustpfand unter näher zu vereinbarenden Bedingungen.

Zahlungen aller Art können auch durch Zahlkarte auf unser Postscheckkonto Cöln Nr. 5600 erfolgen.

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Anfang Dezember 1909:

Bestand an eigentlichen Lebensversicherungen 1003 Mill. Mark.
Bankvermögen 356 Mill. Mark.
Bisher ausgezahlte Versicherungssummen 555 Mill. Mark.
Bisher gewährte Dividenden 263 Mill. Mark.

Alle Überschüsse kommen den Versicherungsnehmern zu Gute.

Die besonders günstigen Versicherungsbedingungen gewähren u. a.: **Unverfallbarkeit, Unanfechtbarkeit, Weltpolice.**

Prospekte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank:

Wilh. Pfeiffer, Euskirchen,
Alleestraße 21. — Fernspr. 113.

Alle ehemal. 68er

von Euskirchen und Umgegend werden zur Besprechung über die Teilnahme am

Regiments-Jubiläum

freundlichst eingeladen auf morgen Sonntag den 13. Februar, nachmittags 4 Uhr, im Hotel Pohé, oberer Saal.

Mehrere Kameraden.

In unser Firmenregister Abt. A Nr. 122 ist bei der Firma
L. Sommer, Euskirchen,
heute eingetragen: „Die Firma ist erloschen."
Euskirchen, 5. Febr. 1910.
Kgl. Amtsgericht.

**Grottensteine
Grenzsteine
Prellsteine**
alle Sorten, groß und klein,
**Pflastersteine
Mosaik-Pflastersteinchen**
in rot, weiß, grau, blau usw.,
**Bordsteine,
Cementplatten
Basaltinplatten**
für Trottoir-Anlagen
**Flur- u. Küchenplatten
Trittstufen** 2c.
halten stets auf Lager

B. Keymer, Euskirchen
Pflastermeister, Tiefbau- und Straßenbau-Unternehmer,
Pützgasse 2. Telephon 262.

Joh. Keymer, Zülpich
Pflastermeister, Tiefbau- und Straßenbau-Unternehmer,
Bonnerstr. 1. Telephon 130.
Alle in dieses Fach einschlagenden Arbeiten werden prompt und billigst ausgeführt.

P. P.

Meine Frau hatte ca. 4 Jahre lang ein schlimmes, krankes, offenes Bein und alle nur erdenklichen Pflaster, Salben usw., die ihr geraten wurden, nutzlos angewandt, bis ich die Empfehlung der Rino-Salbe in einer Zeitung las. Nach Verbrauch einiger Dosen war das kranke Bein gründlich geheilt.
Hochachtungsvoll
Ad. Heinse.
Ml (Thür.), 30./10. 1905.

Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und Mk. 2.25 in den Apotheken vorrätig; aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück.

Öffentl. Danksagung.

Dem Dachdeckermeister und Bauklempner **Heinrich Bohsem** in Euskirchen spreche ich hiermit meinen öffentlichen Dank aus für sein **Rheumatismus-Heilmittel**, welches meine Frau, die seit 15 Jahren an Rheumatismus litt, in 14 Tagen wieder soweit geheilt hat, daß dieselbe ihre Hausarbeit wieder verrichten kann, ja sogar eine Reise allein ausführen konnte, was früher nicht möglich war.
Cöln-Nippes, 1. Februar 1910.
Wilh. Kremer, Schwerinstraße 6.

Briefmarken

kauft und tauscht
K. Gissinger, Nünderoth.

Städt. Gesangverein Euskirchen.

(Gemischter Chor.)

Sonntag den 13. d. Mts., nachmittags punkt 6 Uhr,

Gesamtprobe mit den Knaben.

Allseitiges Erscheinen wird bestimmt erwartet.
Der Vorstand.

Schöne Baustellen

in nächster Nähe der Münstereifelerstraße (Querstraße), gegenüber dem Gymnasium, billig zu verkaufen durch
Jos. Olbertz, Architekt.

Sie schützen sich gegen **Geschäfts-Verluste**

durch Einzug von Auskünften bei der Geschäftsstelle des Kartells der

Auskunfteien Bürgel
Euskirchen, Grünstraße 30.
Einzelberichte.
Sammelberichte.
Agentur-Beschaffung.
Kontrolle uneinziehbarer Forderungen.

Tanz- und Anstands-Lehr-Institut 1. Ranges
Bergerstr. 20, Nähe Annaturmpl.

Privateinzelunterricht in modernen Tänzen bis zur wirklichen ballfertigen Ausbildung ungeniert zu jeder Zeit.
Mäßiges Honorar.
Hochachtend
F. Gymnich u. Frau,
Mitglieder des Bundes deutscher Tanzlehrer.

Liebreiz

verleiht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint.
Alles dies erzeugt die allein echte
Steckenpferd-Lilienmilchseife
von Bergmann & Co., Radebeul, a St. 50 Pf. in der Hirsch-Apotheke, sowie bei L. Brennig.

Unentgeltlichen Rat

in **Bauangelegenheiten** für Stadt und Land erteilt die Beratungsstelle

Architekturbureaus „Euskirchen"

Inhaber

Josef Olbertz

Architekt,
im Rheinischen Kaufhaus, Eingang Mittelstraße.

Vertreter

werden an allen Plätzen von größerem Versicherungsbureau gesucht zur Vermittlung von Versicherungen aller Art. Hohe Vergütungen werden gezahlt.
Offerten u. **B. 7456** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Eine Partie fast neue, große

Dampf-Pfannen,

zirka 4000 Stück, und 14 Stück neunpfannige vergl. Dachfenster, dazu passend, billigst abzugeben bei **Th. Düster,** Ringstraße 2.

Kneippverein

Sonntag den 13. Februar, nachm. 3½ Uhr, bei Heeg:
Kaffeekränzchen und Vortrag.

5500
not. begl. Zeugnisse v. Ärzten und Privaten beweisen, daß
Kaisers Brust-Karamellen
mit den drei Tannen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, Krampf- u. Keuchhusten am besten beseitigen.
Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.
Kaisers Brust-Extrakt Flasche 90 Pfg.
Best. feinschm. Malzextrakt.
Dafür Angebot. weise zurück
Beides in **Euskirchen** zu haben bei:
L. Brennig, Hof-Drogerie
Paul Gückel, Apotheker,
Germania-Drogerie.
Jak. Rick. J. Altmeyer.
In **Commern** bei:
Joh. Bongartz.

Spezial-Geschäft für Hausierer.

Billigste Bezugsquelle in Kurz-, Manufaktur- und Galanteriewaren.

M. Lion,
Hochstraße 18.

Schweine-Verkäufe.

Herr **Wilhelm Beckers** von Houtem läßt:
a) Montag den 14. Februar 1910 beim Wirte Hamacher zu Zülpich (Eisenbahn),
b) Dienstag den 15. d. M. beim Wirte Schwarz in Wichterich,
c) Mittwoch den 16. d. M. beim Wirte Wahlen in Niederberg, an der Kreisbahn, und
d) Donnerstag den 17. d. M. beim Wirte Schiffer in Derkum

eine Partie hochtragender Schweine bester holstein. Rasse

auf Kredit gegen Bürgschaft verkaufen.
Zülpich.
Jos. Schulten, Auktionator.

Schöne Wohnung,

4—5 Zimmer mit allen Bequemlichkeiten, zu vermieten
Rosentalstraße 3.

2 schöne Zimmer

zu vermieten.
Kapellenstraße 36.

Zu Ostern suchen wir einen kräftigen katholischen

Lehrling

mit guter Schulbildung.
Gebrüder Vogt,
Kapellenstraße 12—14.

Bürgerl. Schützengesellschaft der Stadt Euskirchen.

Samstag den 12. Febr., abends 8½ Uhr, im Stammlokal Hotel Pohé
Monats-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Ergänzungswahl d. Vorstandes.
3. Wahl der Kassenrevisoren.
4. Wahl der Ehrenkommission.
5. Verschiedenes.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet
der Vorstand.

Hochfeines obergäriges

Lagerbier (Kölsch).

Hub. Bollenrath
Bahnhof-Hotel.

Junger, solider Mann, guter Fahrer, zuverlässiger Pferdepfleger, sucht Stellung als herrschaftlicher oder als Geschäfts-

Kutscher

zum 1. März. Gefl. Offerten an **Jos. Bong,** Kutscher, Merzenich bei Düren.

Schuhmachergeselle
sofort gesucht.
Fingerhut, Odendorf.

Junge von 18—20 Jahren als Pferdeknecht gesucht von **St. Effer** in **Lommersum.**

70 Lehrlinge

sind zu Ostern d. J. in Handwerkslehre unterzubringen.
Meldungen sind recht bald an Direktor **Mauel,** Städt. Waisenhaus Cöln, zu richten.

Tücht. Dienstmädchen
gesucht.
Frau J. Pluymakers,
Neustraße 10.

Junges, properes
Mädchen
für leichte Hausarbeit gesucht.
Kapellenstraße 23.

Unabhängige, propere
Waschfrau
gesucht. Neustraße 45.

Der heutigen Gesamtauflage der Euskirchener Volkszeitung liegt ein Prospekt der Deutschen Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung, G. m. b. H., Bochum, über Stickstoffdüngung bei, dessen Durchsicht wir unsern Lesern aufs beste empfehlen.

Mehrere Schlüssel gefunden.
Abzuholen Polizeibureau Zimmer 3.

Ein kurzhaariger deutscher **Schäferhund** wurde hier einem Handwerksburschen abgenommen.
Auskunft Rathaus Zimmer 3.

Euskirchener Volkszeitung.

Organ der Centrumspartei. Unabhängiges Bürgerblatt.

Mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage: Die Zeit.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwochs und Samstags vormittags und kostet (einschließlich der Sonntagsbeilage) in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 40 Pfennig, durch die Post bezogen 1 Mark 45 Pfennig für das Vierteljahr.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., auswärtige 20 Pfg. Reklamen 50 Pfg. die Zeile. Beilagengebühr 15 Mark. Wünschen betreffs Placierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. — Bei größeren Anzeigen entsprechende Ermäßigung.

Druck und Verlag der **Euskirchener Volkszeitung, Aktien-Gesellschaft.** — Geschäftslokal: **Hochstraße 11.**
Für die Redaktion verantwortlich **Reiner Jos. Jacobs,** Euskirchen.

Fernsprecher Nr. 23. Tel.-Adr.: Volkszeitung Euskirchen.

Aus den Parlamenten.

Reichstag.

Der Reichstag, der seit Samstag pausiert hatte, nahm am Donnerstag die Beratung des

Militäretats

wieder auf, wobei zahlreiche Abgeordnete zu Wort kamen. U. a. wünschte Abg. **Erzberger** (Centrum) eine Neuregelung der Pferderation für Generale und besprach das Kapitel Soldatenmißhandlungen; Abg. **Irl** (Centr.) wandte sich gegen die Konkurrenz, welche von den Militärhandwerkern den Privathandwerkern gemacht wird. Der Kriegsminister und mehrere Kommissare antworteten auf die vorgetragenen Wünsche und Beschwerden. Die Weiterberatung wurde schließlich auf Freitag vertagt.

Abgeordnetenhaus.

Der Schwerpunkt der parlamentarischen Verhandlungen lag am Donnerstag unstreitig im preußischen Abgeordnetenhause, wo

die erste Beratung der Wahlrechtsvorlage

auf der Tagesordnung stand. Alles deutete auf einen großen Tag. Die Zuhörertribünen und die Hof- und die Diplomatenloge bis auf den letzten Platz besetzt. Auch die Ankündigung, daß der Ministerpräsident von **Bethmann Hollweg** die Debatte mit einer „großen" Rede einleiten werde, ging in Erfüllung. Die sozialdemokratischen Straßendemonstrationen vor dem Abgeordnetenhause dagegen blieben aus; das „matschige" Wetter, wie der Berliner den Niederschlag von Schnee und Regen zu bezeichnen pflegt, war auch nichts weniger als geeignet, einen vergnügten „Straßenbummel" zu machen. Dagegen hatten es die sozialdemokratischen Abgeordneten im Landtage offenbar auf eine **parlamentarische Demonstration** gegen den Ministerpräsidenten v. Bethmann Hollweg abgesehen. Sobald dieser nämlich das Wort ergriff und nur die Anrede „Meine Herren" ausgesprochen hatte, wurde er von den sozialdemokratischen Abgeordneten mit unausgesetzten **Pfui-Rufen** „begrüßt", denen Ausrufe wie „Gemeinheit!" „Verbrechen!" usw. folgten. Es entwickelte sich daraus nicht nur große Unruhe im Hause, sondern auch eine stürmisch erregte Szene, da die Pfuirufe der Sozialdemokraten von der Rechten mit fortwährenden Rufen „Raus! Raus!" erwidert wurden. Fast sämtliche Abgeordnete hatten sich bei dieser erregten Szene von ihren Plätzen erhoben. Es gelang aber dem ersten Vizepräsidenten Dr. **Porsch** sehr bald, die Ruhe wiederherzustellen. Er sprach unter dem lebhaften Beifall des ganzen Hauses mit Ausnahme der Sozialdemokraten sein lebhaftes Bedauern darüber aus, daß dem Herrn Ministerpräsidenten ein solcher Empfang bereitet worden sei, was die Sozialdemokraten wieder mit anhaltenden Pfui-Rufen beantworteten; aber nachdem die Aufregung sich gelegt und die Abgeordneten wieder ihre Plätze eingenommen hatten, konnte Herr v. Bethmann Hollweg seine Rede in Ruhe beginnen.

Einleitend bezeichnete der Ministerpräsident die Wahlrechtsvorlage als eine organische Fortbildung des bestehenden preußischen Wahlrechts, wie sie die Thronrede angekündigt habe. Er verwahrte die Regierung ausdrücklich dagegen, daß sie irgend einer Partei zu Liebe oder zu Leide die Vorlage eingebracht habe, oder sich dabei von irgendwelchen Strömungen habe leiten lassen. Bei den radikalen Forderungen der Sozialdemokratie auf Demokratisierung des Wahlrechts komme nur der nackte Wille zur Macht zum Ausdruck, womit der preußische Staat unterminiert werden soll. Diese Ausführungen des Ministerpräsidenten wurden von den Sozialdemokraten wiederum mit fortwährenden Zurufen unterbrochen, worauf Vizepräsident Dr. Porsch an die Sozialdemokraten die nachdrücklichste Aufforderung richtete, die Ordnung zu respektieren, die sie für sich selbst verlangten. Das Centrum, meinte der Ministerpräsident, und darin hat er allerdings recht, werde keinen Platz im Abgeordnetenhause verlieren, ob mit dem Reichstagswahlrecht oder mit dem Dreiklassenwahlrecht gewählt werde. Auch die Freisinnigen suchte der Ministerpräsident damit zu beschwichtigen, daß sie es in dem Buhlen um die Gunst der Massen doch nicht mit den Sozialdemokraten aufnehmen könnten, und daß die Wahlrechtsfrage eine Bedeutung angenommen habe, die psychologisch unendlich weiter reiche, als praktisch. Das preußische Wahlrecht begünstige auch keineswegs den Großgrundbesitz, wie auch das preußische Abgeordnetenhaus noch niemals einseitige oder rückschrittliche Politik getrieben habe. Dann kam der Ministerpräsident zu einer großen und langen Lobrede auf die preußische Verwaltung, welche die Förderung des sozialen Ausgleiches erfüllt habe. Es sei auch unrichtig, führte er weiter aus, daß die Regierung unter dem Drucke des Dreiklassenwahlrechts zugleich unter dem Drucke der übermächtig gewordenen konservativen Partei stehe und tun müsse, was diese wolle. Die Regierung lasse sich nicht in das Fahrwasser des Parlamentarismus schleppen, so lange die Macht des Königtums ungebrochen sei, und an der Macht des preußischen Königtums dürfe nicht gerüttelt werden. Auch der Beamte sei Diener des Staates und nicht einer Partei; ein Mißbrauch der Beamten zu politischen Zwecken finde nicht statt, eine Bemerkung, die berechtigten Zweifeln, namentlich im Centrum, begegnete.

Nach diesen allgemeinen Ausführungen ging der Ministerpräsident näher auf den Inhalt der Wahlrechtsvorlage ein, die nach seiner Auffassung „in Anknüpfung an das historisch Gewordene Bestimmungen beseitigt, die keine innerliche Berechtigung mehr haben." Aber auf die neuen Bestimmungen, insbesondere auf das neue Prinzip der Privilegierung ging er nicht ein. Auch die Frage des öffentlichen oder geheimen Wahlrechts berührte er nur kurz: Die Regierung sei nicht zu der Überzeugung gekommen, daß das geheime Wahlrecht theoretisch und praktisch für Preußen das absolut bessere sei; die geheime Stimmabgabe solle es den Wählern ermöglichen, in voller Unabhängigkeit ihrer eigenen politischen Auffassung Ausdruck zu geben, aber diese „Unabhängigkeit" existiere nicht, während die geheime Wahl dazu führe, daß schwächere Wähler unfrei und Mitläufer der Sozialdemokratie würden. Als der Ministerpräsident dann auf den Terrorismus der Sozialdemokratie einging, wurde ihm vom Abg. Liebknecht unter dem Lärmen der Sozialdemokraten ein „Pfui" zugerufen, das Vizepräsident Dr. Porsch mit einem Ordnungsruf rügte.

Zum Schlusse pries der Minister in vollen Tönen die „preußische Eigenart," die es nicht erforderlich erscheinen lasse, daß die verschiedenen Bundesstaaten in ihren konstituellen Entwickelungen homogene Bahnen einschlagen; er betonte dabei auch den föderativen Charakter des Reiches. Er schloß mit den Worten, wenn das Abgeordnetenhaus die von ihm dargelegten Gesichtspunkte zu ihrem Rechte kommen lasse, dann werde es zu Beschlüssen kommen, die nicht nur dem Wohle Preußens, sondern auch dem des Deutschen Reiches dienten.

Lebhafter Beifall der Rechten folgte der anderthalbstündigen Rede des Ministerpräsidenten, die Linke zischte, das Centrum schwieg. Unter großer Unruhe des Hauses gab der Minister des Innern **von Moltke** einige Erläuterungen zu den Einzelheiten der Vorlage, dann betrat als erster Redner der Parteien Abg. Frhr. v. **Richthofen** (kons.) die Rednertribüne. Derselbe rügte zunächst in kräftigen Worten das Gebahren der sozialdemokratischen Abgeordneten und sprach dann die hohe Befriedigung seiner Partei über die Ausführungen des Ministerpräsidenten aus, die sich vielfach mit den Idealen der konservativen Partei berührten; letztere sei keineswegs reaktionär, sondern viel fortschrittlicher, als die Freisinnigen und Sozialdemokraten. Schallende Heiterkeit rief der konservative Redner hervor, als er bemerkte, die konservative Partei wolle auch die Volksschule auf ein höheres Niveau bringen, damit solche Szenen, wie sie hier von (sozialdemokratischen) Volksschülern soeben aufgeführt worden seien, nicht wieder vorkämen. Die konservative Partei wolle, so fuhr Redner fort, keine einseitige Partei sein, sondern auch den Mittelstand in Stadt und Land vertreten und in politischer und religiöser Beziehung auch die Meinung des Gegners achten. Zur Wahlrechtsvorlage übergehend betonte er, daß es sich um eine interne preußische Angelegenheit handle, und daß die konservative Partei schon früher vor Experimenten gewarnt habe. Im Übrigen beantragte er, die ganze Vorlage an eine Kommission von 28 Mitgliedern zu verweisen und nicht etwa über einzelne prinzipielle Fragen vorher im Plenum abzustimmen. Gegen manche Einzelheiten der Vorlage habe auch die konservative Partei schwere Bedenken. Das preußische Wahlrecht habe seinen Zweck in Preußen erfüllt und Preußen zur Vormacht im Deutschen Reiche gemacht. „Leider!" warf der sozialdemokratische Abg. **Hirsch** dazwischen, was bei der Rechten große Unruhe erweckte und mit Pfuirufen beantwortet wurde. Preußens Verwaltung

Die Schuld des Vaters.

Roman von Freifrau G. von Schlippenbach.

(Herbert Rivulet.)

13]

„Aber das ist ja ein hochwichtiges Material!" rief Mestutscheff erfreut. „Ich lasse die Sache nicht auf sich beruhen und werde Licht hinein bringen. Sobald ich in Petersburg bin, schicke ich einen unserer besten Geheimpolizisten hierher. Ich zweifle kaum daran, daß es ihm gelingen wird, alles aufzudecken. Erlauben Sie mir jetzt noch eine Frage, Ilja Georgewitsch?"

„Bitte, ich höre, Alexander Feodorowitsch."

„War Tischnoiski auf der Bärenjagd, als Sie das Stilet verloren?"

„Ja." — Ilja dachte einen Moment nach, dann fuhr er fort: „Erst jetzt fällt es mir ein, daß er sich über den Bären bückte; dabei schien es mir, als ob er sich etwas aufhob und in die Tasche steckte, aber vielleicht habe ich mich auch versehen."

Mestutscheff machte sich eine kurze Notiz in seinem Büchlein.

„Ich danke Ihnen," sagte er verbindlich und verließ das Zimmer.

Die Verlobten blieben allein.

„Meine Olga, ich muß Dir noch von meiner Unterredung mit Roman erzählen," sagte Soltjakoff, seine Braut neben sich auf das Sofa ziehend. Er berichtete ihr alles der Wahrheit getreu.

„Ich konnte mich nicht entschließen, es Dir in der ersten Stunde unseres Glückes zu sagen," schloß er, „später solltest Du es erfahren. Wir hätten Rußland, unsere teure Heimat verlassen müssen, denn ich war fest entschlossen, Roman weitere Erpressungen zu verweigern. Jetzt ist jede Gefahr gewichen, ich habe mit Vater und Sohn Arbutin offen von der Vergangenheit gesprochen. Sie denken ebenso hochherzig wie Du und werden mit keinem Worte das traurige Geheimnis verraten. Aber was ist Dir, Geliebte, Du weinst?"

Erschreckt rief es Soltjakoff, als er helle Tränen über Olgas Gesicht laufen sah. Sie schmiegte sich fester an ihn.

„Wundere Dich nicht," antwortete sie leise, „ich weine über das schreckliche Ende dessen, der mein Bruder war; vergib mir die Trauer."

„Ich ehre sie," versetzte Soltjakoff ernst. „Fortan soll es die Aufgabe meines Lebens sein, Dir nur Glück und Freude zu bereiten, Du teures, Du hochherziges Wesen."

13. Kapitel.

„Wer ist der Mörder Swerjeffs?"

Diese Frage war die brennende in der ganzen Nachbarschaft geworden. Sie beschäftigte alle, und man sprach in jeder Gesellschaft davon, in den Dorfschenken und auf den Gütern, die an Latwilischki grenzen. Mestutscheff war abgereist, nachdem er sich herzlich von seinen Wirten und Ilja verabschiedet hatte.

„Zu unserer Hochzeit müssen Sie jedenfalls wiederkommen," baten die Verlobten, „Sie wissen, daß wir im August heiraten, unser junges Paar einen Monat früher."

„Ich werde mir die Ehre geben, zu erscheinen," sagte der Advokat.

„Wollen Sie mein Brautvater*) sein, Alexander Feodorowitsch?" fragte Olga lächelnd, ihm die Hand hinhaltend.

Mestutscheff küßte sie und versprach es dankend. — —

Boris' Urlaub war abgelaufen. Er mußte sich von Daisy trennen und nach Petersburg zurückkehren, wo er ferner als Adjutant des Großfürsten dienen sollte. Dem jungen, strebsamen Offizier stand eine glänzende militärische Karriere bevor. An seiner Seite sollte seine reizende Frau das Parkett der Petersburger Hofgesellschaft betreten.

Bei Nekrassoffs erregten beide Verlobungen die aufrichtigste Freude. Diese vortrefflichen Menschen hatten vorher große Teilnahme an der Gefangennahme Soltjakoffs bewiesen.

Oft suchte Daisy in der schweren Zeit bis zur Freisprechung des Vaters das Heim ihrer Kindheit auf und weinte sich bei der guten Tante Anna aus. —

Es wurde beschlossen, daß Olga bis zu ihrer Hochzeit im Hause des Verwalters von Datnoska bleiben werde. Sie hielt es für passender und Daisy mußte sich darein ergeben.

„Aber Du mußt oft nach Blagotir kommen," bat sie, „und Papascha und ich werden Dich oft besuchen."

Etwa acht Tage, nachdem Mestutscheff abgereist war, kam ein älterer Mann auf der Station Wischnogradki an. Sie lag von Latwilischki mehrere Meilen entfernt. Der Fremde sah wie ein russischer Händler aus; er trug sich halb städtisch, halb bäurisch.

„Ich möchte den Stationsvorsteher sprechen," sagte er zu einem der Gepäckträger, „mein Name ist Jury Wassiljewitsch Krotkin. Melden Sie mich, bitte, ich möchte einige Auskünfte über den Viehbestand der Umgegend haben."

„Sogleich."

Einige Minuten später trat der Stationsvorsteher auf den Fremden zu.

Nach erfolgter gegenseitiger Vorstellung sagte Krotkin: „Ich bitte um einige Minuten Gehör in einem verschlossenen Raum."

„Ist es denn so geheimnisvoll?" fragte der Beamte erstaunt.

„Ja, mein Herr, Sie allein dürfen es hören."

Als sie allein waren, sagte Jury Wassiljewitsch:

„Sie haben wohl auch von dem Morde am schwarzen Teich gehört?"

„Gewiß, aber wie hängt das mit Ihrer Frage zusammen?"

„Geduld. Ich will mich Ihnen lieber zu erkennen geben. Ich bin Geheimpolizist und aus Petersburg hergeschickt, um die Spur des Mörders zu entdecken. Ich rechne auf Ihre Verschwiegenheit und Beihilfe."

„Soviel in meinen Kräften steht, natürlich."

„Erinnern Sie sich vielleicht der Nacht vom 10. auf den 11. April, in der Swerjeff ermordet wurde? Ist Ihnen

*) In Rußland muß sich jede Braut einen Brautvater wählen, der sie zur Trauung in die Kirche führt.

1896 · 0058
05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1910 · Faktor 22,5 · Sa.

habe sich derart entwickelt, daß andere Kulturländer daran noch lernen könnten. Das preußische Dreiklassenwahlsystem sei ein wahres Mittelstandswahlrecht; über die organische Fortbildung desselben könne man freilich verschiedener Meinung sein. Daß die Regierung von einer Änderung der Wahlkreiseinteilung Abstand genommen habe, sei zu begrüßen. Die öffentliche Wahl entspreche dem deutschen Volkscharakter mehr, als die geheime Stimmabgabe. Die Preisgabe der indirekten Wahl erscheint dem konservativen Redner nicht unbedenklich, ebenso die Privilegierung der Beamtenschaft gegenüber dem gewerblichen und landwirtschaftlichen Mittelstande. „Und die Arbeiter", warfen die Sozialdemokraten ein, worauf Redner diesen vorhielt, daß sie sich mit Unrecht „Arbeiterpartei" nännten, daß sie keinen Arbeiter in ihrer Mitte hätten, während zwei wirkliche Arbeiter dem Centrum angehörten. Die Demokratisierung Preußens bedeute das Aufgeben der Vormacht Preußens in Deutschland. Hier handle es sich nicht um materielle, sondern um ideale Güter des preußischen Volkes. Alsdann sprach Abg. Traeger (freis. Volksp.) gegen die Vorlage, die er für seine Partei rundweg als unannehmbar erklärte, wenn letztere auch versuchen wollte, die grundlegende Forderung der geheimen Wahl in der Kommission durchzusetzen. Nach einer Polemik gegen die Ausführungen des Ministerpräsidenten, dessen ruhige, geschichtsphilosophische und wohlmeinende Erwägungen er der Form nach anerkannte, und nach einer Polemik gegen die konservative Partei, die ihre dominierende Stellung im Abgeordnetenhause nur durch das rückständige preußische Wahlrecht aufrecht erhalten werde, bekämpfte er besonders die öffentliche Wahl und das Beamtenprivileg, das nach dem Vorgange von Kattowitz für die Beamten nur eine „goldene Kette" bedeute. Diese Vorlage spreche aller Vernunft und Gerechtigkeit Hohn, und wenn sie falle, so müsse in absehbarer Zeit eine bessere Reform kommen, die diesen Namen wirklich verdiene. Zum Schlusse der Sitzung kam noch der nationalliberale Redner Abg. Schiffer zu Wort. Derselbe lehnte die Übertragung des Reichstagswahlrechtes auf Preußen grundsätzlich und entschieden ab und stellte als Forderungen auf: Beseitigung der indirekten Wahl, Beendigung der plutokratischen Starrheit der Wahlrechts-Abstufung, Beseitigung der Drittelung der Urwahlbezirke, Revision der Wahlkreiseinteilung und — Beseitigung der öffentlichen Stimmabgabe. Indem er diese nationalliberale Forderung mit aller Entschiedenheit aussprach, fand er nicht nur bei seiner Partei, sondern auch beim Centrum und bei den Linksliberalen lebhaften Beifall. Redner schloß mit einer Strafpredigt an die sozialdemokratischen Abgeordneten wegen ihres „Theatercoups" sowie einer ernsten Warnung vor sozialdemokratischen Straßendemonstrationen. Dann vertagte sich das Haus.

⊕ Sozialpolitische Wochenrundschau.

Euskirchen, 11. Februar 1910.

Eine Erinnerung.

„Ich bin entschlossen, zur Verbesserung der Lage der deutschen Arbeiter die Hand zu bieten, soweit die Grenzen es gestatten, welche meiner Fürsorge durch die Notwendigkeit gezogen werden, die deutsche Industrie auf dem Weltmarkte konkurrenzfähig zu erhalten und dadurch ihre und der Arbeiter Existenz zu sichern. Der Rückgang der heimischen Betriebe durch Verlust ihres Absatzes im Auslande würde nicht nur die Unternehmer, sondern auch ihre Arbeiter brotlos machen."

„Neben dem weiteren Ausbau der Arbeiterversicherungs-Gesetzgebung sind die bestehenden Vorschriften der Gewerbeordnung über die Verhältnisse der Fabrikarbeiter einer Prüfung zu unterziehen, um den auf diesem Gebiete laut gewordenen Klagen und Wünschen, soweit sie begründet sind, gerecht zu werden. Diese Prüfung hat davon auszugehen, daß es eine der Aufgaben der Staatsgewalt ist, die Zeit, die Dauer und die Art der Arbeit so zu regeln, daß die Erhaltung der Gesundheit, die Gebote der Sittlichkeit, die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Arbeiter und ihr Anspruch auf gesetzliche Gleichberechtigung gewahrt bleiben. Für die Pflege des Friedens zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern sind gesetzliche Bestimmungen über die Formen in Aussicht zu nehmen, in denen die Arbeiter durch Vertreter, welche ihr Vertrauen besitzen, an der Regelung gemeinsamer Angelegenheiten beteiligt und zur Wahrung ihrer Interessen bei Verhandlung mit den Arbeitgebern und mit den Organen meiner Regierung befähigt werden. Durch eine solche Einrichtung ist den Arbeitern der freie und friedliche Ausdruck ihrer Wünsche und Beschwerden zu ermöglichen und den Staatsbehörden Gelegenheit zu geben, sich über die Verhältnisse der Arbeiter fortlaufend zu unterrichten und mit den letzteren Fühlung zu behalten."

Am 4. Februar sind zwanzig Jahre verflossen, seitdem Kaiser Wilhelm in seinen Arbeitererlassen diese Worte schrieb und damit die Führung in der Sozialreform übernahm. Da ist es recht angebracht, einen Rückblick zu werfen auf das, was in Ausführung dieser Erlasse geschehen ist. Prof. Dr. E. Francke widmet dem Gedenktage in Nr. 19 der Sozialen Praxis u. a. folgende bemerkenswerte Ausführungen:

„Diesem mutigen und freudigen Bekenntnis zur sozialen Reform sind manche Taten gefolgt: Die Verstärkung und Erweiterung des Schutzes der gewerblichen Arbeiter, von der Novelle zur Gewerbeordnung von 1891 angefangen bis zur Novelle vom 28. Dezember 1908; die Errichtung erst der Gewerbe-, dann der Kaufmannsgerichte; die Regelung der Arbeitszeit in offenen Läden; die Verordnungen für das Bäckerei- und das Gastwirtsgewerbe; die Verbesserungen der Versicherungsgesetze; das Reichsvereinsgesetz; die Berggesetzreform. Auf andern Gebieten sehen wir Anläufe: Das Arbeitskammergesetz; die Regelung der Heimarbeit und der Stellenvermittlung; die Reichsversicherungsordnung. Rückschrittliche Maßnahmen wie die Umsturzvorlage und das Zuchthausgesetz sind gescheitert. Die Anschauungen über die Arbeiter- und Gehilfenbewegung haben sich geklärt; die Berechtigung vieler ihrer Forderungen wird zugestanden, bisweilen wünscht man jetzt ihre Teilnahme an staatlichen und öffentlichen Geschäften, von denen man sie früher fernhielt, das Aufwärtssteigen des vierten Standes zu besseren Bedingungen des Lebens und der Gesittung wird anerkannt. Ohne die Hilfe der Gesetzgebung und vielfach trotz aller Hindernisse und Hemmungen haben sich erst die Organisationen der Arbeitnehmer, dann die Verbände der Arbeitgeber stark entwickelt und gefestigt. Noch spielen sich die Differenzen zwischen beiden Parteien vielfach in der Form von Streiks und Aussperrungen ab, aber diese haben den Charakter rohen Faustrechts verloren. Und immer breiter dringt die Bewegung friedlichen Ausgleichs durch Verhandlung und Vertrag vor. Gewiß auch hier bleiben Rückschläge nicht aus. Aber auf die Ebbe folgt sicher wieder die Flut, und wir dürfen hoffen, daß sie uns dereinst auf das feste Land der Anerkennung und Durchführung der Gleichberechtigung der Arbeitgeber und der Arbeiter im Arbeitsvertrage für alle Gewerbegebiete trägt, die sich damit die Ordnung im eigenen Hause und aus eigener Kraft schaffen. Zu all diesen Fortschritten erblicken wir den starken Anstoß in den Arbeitererlassen des Kaisers vom 4. Februar 1890.

Um so erstaunlicher und betrübender ist die Zaghaftigkeit und das Zaudern der Regierungen gegenwärtig. Weithin verbreitet ist die Neigung, an die Stelle der zielbewußten Sozialreform wieder eine sentimentale Wohltätigkeit oder eine verschwommene Wohlfahrtspflege zu setzen. Und wo es sich um sozialpolitische Gesetze handelt, da kommt man vor lauter Bedenken und Sorgen nicht zur entschlossenen Tat. Man preist es als große Aufgabe, die mächtige Arbeiterbewegung einzugliedern in den modernen Staat, und bei den Arbeitskammern schließt man grundsätzlich die Führer dieser Bewegung aus. Man häuft Material auf Material, macht Versprechungen und, wenn wie in Sachen der Pensionsversicherung der Privatbeamten die Frage gestellt wird, wann und wie der Wechsel eingelöst wird, zuckt man bedauernd die Achseln und hat tausend Zweifel und Bedenken. Das alles ist keine Sozialreform mehr im Sinne der Kaiserbotschaft vom 4. Februar 1890, und darum tut heute, zwanzig Jahre nach jenen Erlassen, die Erinnerung an jene hochherzige, kraftvolle und weise Kundgebung not."

Der Kleinhandels-Ausschuß der Bonner Handelskammer.

In der letzten Sitzung der Handelskammer zu Bonn ist der zur Vertretung der besonderen Interessen des Kleinhandels bestimmte Ausschuß gebildet und sind die einleitenden Schritte zum Inkrafttreten desselben getan worden. Das amtliche Protokoll gibt über diesen Teil der Verhandlungen folgenden Bericht:

„Es wird berichtet, daß für sämtliche Kreise Vorschläge von Personen gemacht worden sind, welche sich für die Aufnahme in den Kleinhandelsausschuß eignen. Nur aus dem Kreise Bergheim sind solche Vorschläge nicht eingegangen, weil für die Einrichtung eines Kleinhandelsausschusses die Voraussetzungen in diesem Kreise gänzlich fehlen, und die Kleinhandels-Geschäfte selbst der Ansicht sind, daß ihre Interessen durch die Kammermitglieder hinreichend gewahrt werden. Nachdem zunächst festgestellt ist, welchen Geschäftszweigen die einzelnen in Vorschlag gebrachten Herren angehören, geht man zur Wahl der Mitglieder des Kleinhandelsausschusses über. Aus der Mitte der Kammer werden in den Ausschuß gewählt die Herren:

Bankdirektor H. Breuer, Euskirchen,
J. Fußhöller, Siegburg,
F. Hubert, Bonn,
Th. Killy, Bonn.

Aus den einzelnen Kreisen wurden gewählt:

für Bonn-Stadt: Joseph Kalt, i. Fa. Gebrüder Sinn, und Jos. Ungar, Bonn,
„ Bonn-Land: Bernh. Becker, Godesberg,
„ Rheinbach: Gottfried Schevardo, Meckenheim,
„ Euskirchen: Bernh. Cronenberg, Euskirchen,
„ den Siegkreis: J. G. Franken, Siegburg,
„ Waldbröl: August Bertrams, Waldbröl.

Die letzte noch unbesetzte Stelle soll mit Herrn F. Klauke in Zülpich besetzt werden.

Bezüglich des Erlasses eines Statuts für den Kleinhandelsausschuß beschließt die Kammer, den Entwurf eines solchen Statuts festzustellen, denselben dem Ausschuß zur Begutachtung vorzulegen und die endgültige Entschließung der Kammer vorzubehalten.

Der Vorsitzende für den Kleinhandelsausschuß soll von diesem selbst gewählt werden, doch erscheint es der Kammer empfehlenswert, in das Statut aufzunehmen, daß jedenfalls ein Mitglied der Kammer den Vorsitz übernimmt, weil dadurch die Geschäfte zwischen der Geschäftsstelle der Kammer und dem Vorsitzenden des Ausschusses sich glatter und schneller abwickeln lassen, und überdies die Mitglieder der Kammer mit dieser selbst mehr Fühlung haben."

Kleine Mitteilungen.

* **Vom städtischen Verdingungswesen.** Die Stadtverordneten-Versammlung zu Velbert nahm einen Antrag an, durch den Stadtverordnete und Mitglieder von städtischen Kommissionen von Lieferungen für die Stadt ausgeschlossen werden. Die Baukommission hatte auch noch beantragt, solche Fabrikanten, die ungeeignete Arbeiten gefertigt haben, auf eine Dauer von drei Jahren auszuschließen. Dieser Antrag fand jedoch nicht die Zustimmung des Kollegiums.

* **Wachstum der christlichen Gewerkschaften.** In einem Rückblick auf das Jahr 1909 stellt das Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften fest, daß diese im verflossenen Jahre ihren Mitgliederstand um etwa 15 000 vermehrt haben. Damit sind die Verluste des Krisenjahres 1908 freilich noch nicht vollständig ausgeglichen — die Mitgliederzahl des Gesamtverbandes sank damals von 284649 auf 260 761, aber die Bewegung nach oben hat doch energisch eingesetzt und wird mit steigender wirtschaftlicher Konjunktur zweifellos im kommenden Jahre noch rascher und stärker werden.

* **Die Förderung des öffentlichen Arbeitsnachweises in Preußen** erstrebt ein im Abgeordnetenhause von einer Reihe freisinniger Abgeordneter eingebrachter Antrag, durch den die Regierung ersucht wird: 1. bis zur nächstjährigen Etatsberatung einen Bericht über den Stand der Organisation des öffentlichen Arbeitsnachweises in Preußen zu geben und 2. die Bestrebungen zur Ausdehnung des allgemeinen öffentlichen Arbeitsnachweises von den großen Städten auf die kleineren Städte und das flache Land durch Organisation öffentlicher, an keine einseitige Berufsorganisation weder der Arbeitgeber noch der Arbeitnehmer angeschlossenen Arbeitsnachweisverbände zu unterstützen und durch Geldmittel zu fördern

* **Gelieferte Werkzeuge müssen vor der Lohnzahlung zurückgegeben werden!** Zwei Tischlergesellen erhielten bei ihrem Arbeitsantritt Werkzeuge zugeteilt. Bei ihrem späteren Austritt vermochten sie mehrere Sachen nicht zurückzugeben, weshalb der Arbeitgeber den Wert derselben vom Lohne zurückbehielt. Auf erhobene Klage hat das Gewerbegericht Hamburg entschieden, daß, obwohl vom Lohne keinerlei Gegenforderungen abgezogen werden können, als nur die gesetzlichen für die Krankenkasse usw., die Lohnkürzung in diesem Falle doch nicht ungesetzlich sei. Denn der Arbeitslohn werde ja erst dann fällig, wenn der Arbeitnehmer alle ihm obliegenden Verpflichtungen erfüllt habe. Hiezu gehöre aber eben auch die Rückgabe des Werkzeuges. Dieses sei vorzuleisten.

Provinzielles und Vermischtes.

Solingen, 11. Februar. Eine für alle gemeinnützigen Bauvereine wichtige Entscheidung des Ministers hat der Solinger Spar- und Bauverein, G. m. b. H., herbeigeführt. Das Hauptstempelamt in Elberfeld hatte den Verein, der ausschließlich das Arbeiterwohnungswesen fördert, von der Stempelsteuerpflicht aller Verträge entbunden. Die Rechnungskammer war indes mit diesem Vorgehen nicht einverstanden, bezeichnete es als rechtsungültig und zog nachträglich die Stempelsteuerbeträge für mehrere Jahre ein. Der Solinger Verein legte dagegen Beschwerde beim Amtsgericht, Landgericht und Kammergericht ein, wurde aber überall abgewiesen. Schließlich wandte er sich, unterstützt vom Rheinischen Verein zur Förderung des Wohnungswesens, an den Justizminister, der zu seinen Gunsten entschied und verfügte, daß dem Verein sämtliche gezahlten Stempelbeträge zurückgezahlt werden sollen.

Velbert, 10. Februar. Der Lehrermangel hat sich hier bei Bedarf schon lange recht bemerkbar gemacht. Für vier Stellen, die jetzt zu besetzen sind, ist wieder keine Bewerbung eingegangen. Die Schuldeputation hat daher beschlossen, zunächst zwei Lehrerinnen anzustellen.

Remscheid, 10. Februar. Hier mußten zwei Polizeibeamte vor einigen Tagen einige Personen wegen Ungehörigkeiten zur Rede stellen. Da sie sich widersetzten, wurde einer der Leute festgenommen. Der Schmiedegehilfe August Radke suchte seinen Freund zu befreien und einem der Beamten den Säbel zu entreißen. Der Beamte machte infolgedessen von dem Säbel Gebrauch und fügte dem Angreifer so schwere Verletzungen zu, daß dieser heute gestorben ist.

Kreuznach, 9. Februar. Bei Odernheim stürzte ein 75 Zentner schwerer Felsblock ab auf den Bahndamm, als gerade ein Personenzug herankam. Lediglich durch die Schwere der Maschine wurde eine Entgleisung an der abschüssigen Stelle und damit ein schweres Unglück verhütet. Es ging mit einer erheblichen Beschädigung des Packwagens und der Maschine ab.

Vom Westerwald, 10. Februar. Ein salomonisches Urteil. Zwei Gemeinden im Westerwald sollten den gemeinsamen Kirchhof einfriedigen. Die eine wollte dabei Holz, die andere Eisen verwenden. Bei der sprichwörtlich gewordenen Hartköpfigkeit der Westerwälder durfte natürlich keine der Gemeinden nachgeben, und so kam die Sache vor den Kreisausschuß. Dieser entschied: der vordere Teil wird mit Eisen und der hintere mit Holz eingefaßt. Die Bauern gaben sich damit zufrieden, zumal jede der Parteien behauptete, gesiegt zu haben.

Hamborn, 10. Februar. Eine Ehefrau von hier fütterte heute ihr dreiviertel Jahre altes Söhnchen mit vorgekautem Weißbrot. Als das Kind plötzlich anfing zu gurgeln und nach Luft rang, lief die Frau mit demselben sofort zu einem nahe wohnenden Arzt. Sie fand letzteren aber nicht zu Hause und suchte die Wohnung eines zehn Minuten weiter wohnenden Arztes auf. Dieser konnte aber nur den Erstickungstod des Kindes durch Festsetzung eines Brotstückchens im Kehlkopfe feststellen.

Berne in Westfalen, 10. Februar. Der Steuerzuschlag wird hier um nicht weniger als 100 Prozent erhöht. Die Stadtverordneten haben beschlossen, anstatt wie bisher 150 Prozent, im kommenden Etatsjahr 250 Prozent zu erheben. Eine derartige Erhöhung gehört jedenfalls zu den Seltenheiten.

London, 10. Februar. Gestern erwischte ein Polizist einen Knaben, der im Begriffe war, die Fenster der Kirche von Fenditton in Cambridge einzuschlagen. Der Knabe lief auf den Kirchhof, der Polizist ihm nach, und diesem folgte über Kreuze und Grabsteine eine ganze Schar von Frauen, Männern und Kindern, die den Unhold fangen helfen wollten. Der Junge kletterte jedoch eine acht Fuß hohe Mauer hinauf, sprang auf der anderen Seite hinab und — fiel hier einem Polizisten buchstäblich in die Arme. Als die Polizei sich den Burschen genauer ansah, war es ein verkleidetes Mädchen, das 18jährige Fräulein Winifred Bauser, Tochter eines Kirchenältesten und Architekten.

— **Humor des Auslandes.** „Halt stopp, Jim!" schrie der Kohlenhändler eines Nachmittags ärgerlich seinen Kutscher an, der eben vom Hofe fahren wollte. „Diese Kohlen können nicht gewogen sein. Das scheint mir etwas reichlich für eine Tonne zu sein." — „Es ist keine Tonne, Herr!" schrie Jim zurück; „es sind zwei Tonnen." — O, stimmt, Jim, stimmt!" sagte der rasch besänftigte Kohlenhändler. „Entschuldigen Sie, Jim! Fahren Sie los, Jim!"

Feuerversicherung. Die im Jahre 1821 eröffnete Gothaer Feuerversicherungsbank auf Gegenseitigkeit, deren Geschäftsbereich sich auf das Deutsche Reich und die Schweiz erstreckt, hat mit dem Jahre 1909 das 89. Jahr ihrer gemeinnützigen Tätigkeit vollendet.

Im Jahre 1909 waren für M. 6 785 767 000.— (gegen das Vorjahr mehr M. 124 289 700.—) Versicherungen in Kraft.

Die Prämieneinnahme betrug im Jahre 1909 M. 22 288 327.70 (gegen das Vorjahr mehr M. 210 412.50).

Von der Prämieneinnahme wird in jedem Jahre derjenige Betrag, der nicht zur Bezahlung der Schäden und Verwaltungskosten, sowie für die Prämienreserve erforderlich ist, den Versicherten zurückgewährt.

Nach dem jetzt veröffentlichten Rechnungsabschlusse für das Jahr 1909 beträgt dieser an die Versicherten zurückfließende Überschuß M. 17 088 913.80 oder 74% der eingezahlten Prämie.

Im Durchschnitt der letzten zehn Jahre sind alljährlich 74% der eingezahlten Prämien als Überschuß an die Versicherten zurückerstattet worden.

Regenschirme
eigener Fabrikation
für Damen, Herren und Kinder.

Moderne Stöcke. Solideste Gestelle.
Billigste Preise.
Erprobte Stoffe. Sauberste Verarbeitung.
Auf Wunsch können Stöcke und Stoffe ausgewählt werden und geschieht Anfertigung nach eigener Angabe.

Spezialität:
Extra starke Nadelschirme,
leicht und dünn, trotzdem solide.
Ueberziehen und Reparieren schnell und billigst.

Wiederverkäufer werden gesucht. Wiederverkäufer werden gesucht.

Meurer-Breuer
26 Neustraße 26. EUSKIRCHEN. 78 Fernspr. 78.
Gegründet 1867.

---

hier nicht ein Reisender aufgefallen, der den aus X. kommenden Morgenzug benutzt hat? Ich kombiniere, daß der Mörder möglichst schnell den Tatort seines Verbrechens zu verlassen strebte. Auf der Station, die in der Nähe liegt, wird er sich nicht gezeigt haben, er ist vielmehr zu Fuß weitergegangen, um die weiter entfernte Haltestelle der Bahn zu benutzen. Möglich ist es ja, daß er die andere Richtung wählte oder überhaupt nicht den Schienenweg zu seiner Flucht benutzte. Jedenfalls möchte ich darüber Klarheit erlangen, ehe ich weiter nachforsche."

Aufmerksam lauschte der Stationschef den Worten Krotkins.

„Warten Sie," sagte der Bahnhofvorsteher, „ich muß mich erst besinnen. Ich war in der Nacht vom 10. auf den 11. April erstaunt, wie wenige Personen fortreisten; es waren nur drei oder vier. Als das weitere Signal zur Abfahrt gegeben wurde, sah ich einen Mann auf das Stationsgebäude zulaufen. Der Billetschalter sollte eben geschlossen werden.

„Schnell ein Billet dritter Klasse!" rief der Verspätete. Als er es noch erhielt, rannte er auf den Bahnsteig. Ich stand neben ihm."

„So haben Sie ihn deutlich gesehen?" fragte Krotkin hastig. „Können Sie ihn beschreiben?"

„Er war von meiner Größe," fuhr der Beamte fort, „hatte dunkles Haar und mußte vierzig Jahre alt sein."

Krotkin notierte es.

„Sahen Sie nichts besonders an ihm? Nichts, was Ihnen auffiel?"

„Doch zweierlei!"

„Und das wäre?"

„Er hatte ein Tuch um den Kopf gebunden."

„War es nicht blutbefleckt?" fragte der Geheimpolizist.

„Sie haben es erraten. Ich bemerkte es, dachte, es sei einer, der Ostern gründlich gefeiert habe. Sie wissen, die Ungebildeten betrinken sich meist an solchen Tagen, und es kommt dann leicht zum Streit."

„Und was bemerkten Sie noch außerdem?"

Der Reisende zog seine Uhr. Er verglich sie mit der am Stationsgebäude. Es war gerade halb fünf, der Tag schon ganz hell."

„Wie sah die Uhr aus?"

„Sie war von schwarzem Stahl und mit einem Monogramm versehen."

„Haben Sie es erkennen können?"

„Nein, aber an der Uhr hing eine seltsam geformte Berloque, ein Totenschädel aus Elfenbein. Ich hätte vielleicht vergessen, wie die Uhr aussah, wenn mir diese Berloque nicht aufgefallen wäre."

„Sprachen Sie mit dem Reisenden?"

„Ich sagte ihm: „So steigen Sie doch ein, der Zug wird nicht auf Sie warten.""

„Und erwiderte er etwas darauf?"

„Er lachte und sprang in ein Coupee dritter Klasse. Gleich nachher gab ich das Zeichen zur Abfahrt. Das unangenehme Gesicht des Menschen beschäftigte mich eine Weile; es lag ein verschlagener, roher Ausdruck darauf. Später vergaß ich es. Glauben Sie, daß es der Mörder gewesen sein kann?"

„Ich weiß es nicht", antwortete der Geheimpolizist vorsichtig. „Jedenfalls danke ich Ihnen für Ihre freundliche Auskunft und rechne auf Ihre strengste Diskretion; ein unvorsichtiges Wort könne alles verderben. Sind Sie bereit, Ihre Mitteilung eidlich zu erhärten? Es wird vielleicht nötig sein."

„Natürlich. Zitieren Sie mich, sobald Sie mich brauchen."

Die beiden Männer schüttelten sich die Hand. Der Zug wurde signalisiert; Krotkin setzte seine Reise fort.

Er war sehr zufrieden mit ihrem Anfang und überzeugt, auf Tischnofskis Spur zu sein.

„Ich muß vor allen Dingen konstatieren, ob Roman Romanowitsch eine Uhr mit der bezeichneten Berloque besessen hat; seine Schwester wird es am besten wissen. Dann will ich die Bauern über Tischnofski aushorchen. Sie dürfen mich nur ja für nichts anders, als für den Viehhändler Jury Wassiljewitsch Krotkin halten, der für Johnson und Co., das große Exportgeschäft in Moskau, reist."

Noch an demselben Tage stellte sich der Geheimpolizist in Datnoska ein und bat Olga um eine kurze Unterredung.

„Erlauben Sie mir eine Frage, gnädiges Fräulein," begann Krotkin, „besaß Ihr verstorbener Bruder eine schwarze Stahluhr mit seinem Monogramm?"

„Ja," versetzte Fräulein Swerjeff.

„Trug er irgend eine Berloque daran?"

„Ja, einen Totenschädel aus Elfenbein. Mein Bruder legte großen Wert darauf; wie alle Spieler, war er sehr abergläubisch und trennte sich nie davon."

„So glauben Sie, daß er diesen Talisman auch am Abend des 10. April bei sich trug?"

„Ich bin dessen gewiß", lautete Olgas Antwort.

„Erinnern Sie sich die Haarfarbe Ihres früheren Verwalters Grigori Gesimowitsch Tischnofski? Bitte, denken Sie nach, es ist wichtig für mich."

Olga dachte nach, dann sagte sie:

„Er hatte dunkles Haar, das aber schon mit grauen Fäden gemischt war."

„So? Das stimmt ebenfalls. Ich danke Ihnen, mein Fräulein. Und Sie glauben, daß Tischnofski Ihrem Bruder übel gesinnt war?"

„Ja, ich sah, wie er Roman drohte, nachdem dieser ihn fortgejagt. Leider muß ich eingestehen, daß mein Bruder sich dabei so weit vergaß, den ungetreuen Verwalter gröblich zu mißhandeln."

„Sie halten Tischnofski für fähig, Rache zu nehmen?"

„Gewiß, umsomehr, als er sich, nachdem er Latwilitschki verlassen hatte, vergeblich um eine Stelle in der Nachbarschaft bemühte. Roman warnte die Bekannten vor Tischnofski. Herr Nieprofski auf Rosmarischeff sagte Tischnofski, daß mein Bruder ihm kein gutes Zeugnis ausgestellt hatte."

„Ich wundere mich nur, daß der Untersuchungsrichter Ribajedoff nicht früher auf den Verwalter als Urheber des Mordes verfallen ist."

Krotkin empfahl sich und fuhr nach Blagotir, wo er mit Soltjakoff eine lange Unterredung hatte.

In den nächsten Tagen war der verkleidete Viehhändler auf den Höfen und Dörfern der Umgegend zu sehen. Er handelte um die Kühe und Schweine der Bauern und traktierte sie dabei freigebig mit Branntwein, um etwas aus ihnen hervorzulocken, aber lange schienen seine Bemühungen ohne Erfolg.

Auf seine Bitte hin hatte Ilja Georgewitsch ihm das vom Rost gereinigte Stilet gegeben, daß man in der Brust des Ermordeten gefunden hatte.

Eines Tages — es mochten seit der Ankunft des Geheimpolizisten zwei Wochen vergangen sei — fuhr Krotkin ziemlich verdrießlich nach einem weit entfernten Dorf, in dem man von den Vorgängen am schwarzen Teich nichts gehört hatte. Der bisher zuversichtliche Mut des Detektivs war gesunken. Er kam kaum einen Schritt vorwärts; die hohe Belohnung, die Mestutscheff ihm versprochen hatte, mußte ihm entgehen, wenn er Tischnofskis Schuld nicht klar bewies.

Wo mochte der Mörder sein?

War er weit entflohen?

Hatte er das Gouvernement, hatte er sogar Rußland verlassen, oder zog es ihn, wie es oft der Fall ist, zum Ort seiner Greueltat zurück? — Krotkins Schlauheit versagte. Er war über sich ärgerlich und bedauerte fast, die ganze Sache angefangen zu haben. Sein Ruf als findiger Geheimpolizist stand auf dem Spiele, wenn er unverrichteter Sache nach Petersburg zurückkam.

Das Dorf Matuschka lag auf dem Gute des Grafen Anton Bogdanowitsch Scherewaseff, der Generalgouverneur von Twer war. Von Blagotir und Datnoska war diese Besitzung viele Meilen entfernt. Krotkin hatte in Erfahrung gebracht, daß hier eine entfernte Verwandte von Tischnofski lebte. Ob sie nicht etwas Genaueres über den Verbleib Grigoris wußte?

„Nun heißt es, doppelt vorsichtig sein und nichts verraten," dachte der Geheimpolizist. „Hm, wie fange ich es nur an? Ich will doch lieber die Toilette wechseln."

Er hatte zu seinen Fahrten ein Pferd und ein Wägelchen gekauft. Mitten im Walde hielt er an und stieg aus.

Aus einem kleinen Koffer nahm er einen vollständigen feinen, schwarzen Anzug, den er anlegte. Dann verschwanden der rötliche Vollbart und die Perücke von derselben Farbe, sein eigenes dunkles Haar kam zum Vorschein. Dann legte er einen schwarzen Schnurrbart an und steckte einen blitzenden Ring an seinen Finger, eine Nadel funkelte an der modernen Krawatte. Krotkin betrachtete sich zufrieden in einem kleinen Taschenspiegel und lachte.

„Nun noch den hellen Überzieher und Filzhut und die Maskerade ist fertig; ich sehe wie ein schmuckes Stadtherrchen aus."

Er packte die abgelegten Kleider des Viehhändlers ein und setzte sich in den Wagen, den er in einer elenden Schenke abstellte. Hier erkundigte er sich unauffällig nach den Bewohnern des Dorfes Matutschka.

„Lebt hier noch die alte Nadeschda Simonowna Bobrowa?" fragte der Geheimpolizist, „sie ist nämlich mit meiner Frau verwandt. Ich soll ihr Grüße bestellen und bringe ihr etwas Geld, damit sie sich eine kleine Stärkung kauft."

„Jawohl, die Bobrowa lebt noch hier, aber sie ist halb kindisch und ihr Häuschen ist nicht viel mehr als eine Ruine."

Nachdem Krotkin sich genau orientiert hatte, kaufte er eine Flasche schweren Wein und schlug den Weg durch das Dorf ein. Es war gerade die Zeit der Aussaat für das Sommergetreide. Die Männer waren auf dem Felde bei der Arbeit, nur einige Kinder balgten sich vor den Häusern. Hin und wieder steckte eine der Frauen den Kopf zum Fenster hinaus und schalt auf die kleine wilde Schar, oder ein junges Mädchen in der kleidsamen Nationaltracht trug den Eimer zum Schweinefüttern in den niederen Stall hinter dem Hause. Krotkin schlenderte gemächlich über die nicht eben allzu saubere Straße von Matutschka. Er rauchte eine Zigarette und rief den schmucken Bäuerinnen Scherzworte zu, oder er blieb stehen und tat, als ob er die Prügelei zweier Knaben beobachtete. —

Endlich erreichte er das Ziel seiner Wanderung, die Hütte der alten Nadeschda Simonnowna Babrowa.

„In der Tat, eine traurige Wohnung," dachte der Geheimpolizist, als er das durchlöcherte Dach und die Lehmwände betrachtete, „es ist kaum zu glauben, daß hier ein menschliches Wesen wohnen kann. Sie muß sehr arm sein. Nun ich werde ihr die Zunge lösen."

Lächelnd blickte Krotkin auf die Flasche mit Wein, die er in der Schenke gekauft hatte.

Auf der Schwelle hockte eine alte Frau, die sich in der warmen Frühlingsluft sehr behaglich zu fühlen schien. Sie blinzelte den Fremden aus rotumränderten Augen an.

„Guten Tag, Mütterchen", begann der Geheimpolizist die Unterhaltung. „Ich soll Euch Grüße von Eurem Neffen Grigori Gesimowitsch Tischnofski bestellen. Ich habe ihn vor einigen Tagen gesehen, und als ich ihm sagte, daß ich in die Gegend komme, bat er mich, Euch zu besuchen."

„Wie geht es Grigori jetzt?" fragte die Alte.

„O, ganz gut", entgegnete Krotkin.

„So ist er nicht mehr im Krankenhause von L.?"

„Ja, aber er wird es bald verlassen."

„Das freut mich. Als er hier bei mir ankam, wurde er an der Wundrose krank."

„So? Das hat er mir nicht gesagt. Wodurch hat er sich wohl die schlimme Krankheit geholt? Ja, jetzt fällt es mir ein, er hatte einen Verband um den Kopf."

„Er hat bei einer Prügelei eins über die Stirn gekriegt," erzählte die geschwätzige Greisin. „Vor drei Wochen ungefähr kam er zu mir und bat mich, ihn zu behalten, bis die Wunde verheilt sei. Nun, ich kochte ihm einen Tee aus Kräutern und schmierte ihm ein Pflaster, aber es half nichts. Er wurde krank und fieberte, die Rose schlug dazu. Wir haben hier keinen Arzt; da redete ich ihm zu, nach L. ins Krankenhaus zu gehen."

„Wißt Ihr nicht, an welchem Tage er bei Euch ankam, Mütterchen?"

„Ich erinnere mich nicht recht, es muß in der Osterwoche gewesen sein."

„Seht einmal, da habe ich Euch Wein mitgebracht, einen feinen Tropfen. Wollen wir nicht ein oder zwei Gläschen zusammen trinken?"

(Fortsetzung folgt.)

Stadtarchiv Euskirchen

05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1910
Faktor 22,5
Sa.

Im Inventurverkauf

Räumung von Restbeständen!

Dauer des Extra-Verkaufs: Von Montag den 14. bis Montag den 21. d. Mts.

Aus allen Abteilungen meines Warenlagers habe ich Artikel ausgelegt, die ich im Preise ganz bedeutend

teilweise bis zur Hälfte ermäßigt habe. Ich biete damit während der nächsten Tage eine **ganz besonders vorteilhafte Kaufgelegenheit.**

Ich empfehle:

Woll- und Wasch-Blusen,
Kleiderröcke schwarz und farbig,
Unterröcke in Moiré, Alpacca, Tuch.
Wäsche für Damen, Herren und Kinder.
Unterzeuge in allen Qualitäten.
Strümpfe u. Socken in großer Auswahl.
Handschuhe.

Spitzen, Besätze, Bänder, Modewaren,

als:

Bunte Wäscheborden, Weiße Wäscheborden, Besatzborden in allen modernen Farben, Zwirnspitzen in allen Breiten, Weiße und schwarze Tüll- und Spachtelstoffe, Weiße und schwarze Tüll- und Spachtel-Einsätze und Spitzen, Feston-Spitzen und Einsätze, Seidene Krawattenbänder, Taffet- und Moirébänder in allen Breiten, Rüschen in Spitzen und Batist, Gürtel und Gürtelbänder, Gürtelschnallen, Jabots, Kinderkragen.

Tappisserie- und Handarbeits-Artikel, als: Ueberhandtücher, Sophakissen, Bürstentaschen, Zeitungshalter, Deckchen, Läufer usw.

Schürzen in großer Auswahl, und vieles mehr.

Wilhelm Breuer

Neustraße 6 Euskirchen Telephon 255.

Danksagung.

Für die mir aus Anlaß meines 25jährigen Jubiläums bei der Firma Peter Ackermann, bahnamtliche Güterbestätterei, von allen Seiten in so reichem Maße erwiesenen Ehrungen gestatte ich mir auf diesem Wege herzl. zu danken.

Euskirchen, den 10. Februar 1910.

Johann Schmitz,
Fuhrwerksverwalter.

Persil

lässt Spitzen, Gardinen, Batist, Waschseide, Stickereien etc., überhaupt alle zarten Stoffe beim Waschen wieder wie neu werden! Denkbar gründlichste Reinigung bei grösster Schonung und Erhaltung des Gewebes. Ueberall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten:
Henkel & Co., Düsseldorf,
auch der seit 34 Jahren weltbekannten
Henkel's Bleich-Soda.

Neu! Soeben erschienen! Neu!

Komm, tanz mit mir!

82 der **schönsten** und **leichtesten Tänze** ohne Octaven für Pianoforte.

Mit dieser Sammlung ist ein leichtes Tanz-Album mit wirklich guten Tänzen geschaffen und sind in den Heften die besten Tänze unserer ersten Komponisten enthalten. Erwachsene werden umsomehr Freude daran haben, die Tänze von unseren Kleinen vorgetragen zu hören, da der Inhalt zum ständigen Repertoir der tanzenden Welt gehört.

Aus dem Inhalt sei nur erwähnt: Fetras O., Mondnacht auf der Alster, Veilchen am Wege, La Barcarole a. d. Oper Hoffmanns Erzählungen, Les Adieux, Priska-Walzer. — Thurban, Schorschl, ach kauf' mir ein Automobil. — Morena, La Gitanella. — Eberle, Unter dem Lindenbaum. — Morena, Tortajada-Walzer und viele andere mehr.

In eleganter Ausstattung 3 Hefte broschiert a M. 1,50. Zusammen in einem Band M. 3,00. Schön und stark gebunden M. 4,50.

Vorrätig in allen Buch- und Musikalienhandlungen, sonst franko gegen vorherige Einsendung des Betrages oder per Nachnahme vom Verleger

Anton J. Benjamin, Hamburg.

Städt. Sparkasse Euskirchen

Mündelsicher — Geschäftslokal Rathaus

verzinst Spareinlagen in jeder Höhe bei 1/2 Jahres-kündigung mit

4 %

Einzahlung auch per Reichsbank-Girokonto, per Post und auf Post-Scheckkonto 6273 Cöln.
Kostenlose Versicherung gegen unbefugte Abhebung.
Strengste Verschwiegenheit.

Wer Geld sparen will,

wende sich bei beabsichtigten Bauausführungen jeder Art rechtzeitig nur an die

Architekturbureaus „Euskirchen"

Inhaber: **Josef Olbertz,** Architekt.

Architektur, Bauleitungen, Vermessungen, Taxationen. Aufstellung von Bebauungsplänen bewährter Methode.

Fernruf Nr. 16.
Kessenicherstraße Nr. 2. Eingang Mittelstraße.

Herm. Levy, Immobilien-Agenturgeschäft
Euskirchen, Oststr. 18. Telephon 275.

Gothaer Feuerversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Im Jahre 1821 eröffnet.

Nach dem Rechnungsabschluß der Bank für das Jahr 1909 beträgt der zur Verteilung kommende Überschuß:

74 Prozent

der eingezahlten Prämien.

Die Mitglieder empfangen ihren Überschuß-Anteil beim nächsten Ablauf der Versicherung oder des Versicherungsjahres durch Anrechnung auf die neue Prämie, in den im § 11 der Satzung bezeichneten Ausnahmefällen aber bar durch die unterzeichnete Agentur.

Euskirchen, im Februar 1910. **Heinrich Rosenbaum.**

Gesang- und Gebetbuch

der Erzdiözese Cöln in reicher Auswahl der Einbände,
Rosenkränze, Standesgebetbücher, Sterbekreuze rc.
empfiehlt
Clemens Feldberg,
2 Markt. Euskirchen. Markt 2.

Das Maßgeschäft

für feinere Herren-Garderoben, Damen-Jacketts, Mäntel rc. von

Carl Haupt, Euskirchen,
7 Hochstraße 7,

zeigt den Empfang der neuen Frühjahrsstoffe in großer Auswahl und schönen Dessins ergebenst an, und hält sich bei vorkommendem Bedarf bestens empfohlen.
Nur **erstklassige** Arbeit unter Garantie für eleganten Sitz.

Siebenter Jahrgang. Nr. 13. Drittes Blatt. Samstag, 12. Februar 1910.

Euskirchener Volkszeitung.

Organ der Centrumspartei. Unabhängiges Bürgerblatt.

Mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage: **Die Zeit.**

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwochs und Samstags vormittags, und kostet (einschließlich der Sonntagsbeilage) in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 40 Pfennig, durch die Post bezogen 1 Mark 45 Pfennig für das Vierteljahr.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., auswärtige 20 Pfg. Reklamen 50 Pfg. die Zeile. Beilagengebühr 15 Mark. Wünschen betreffs Placierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. — Bei größeren Anzeigen entsprechende Ermäßigung.

Druck und Verlag der 'Euskirchener Volkszeitung', Aktien-Gesellschaft. — Geschäftslokal: Hochstraße 11.

Fernsprecher Nr. 23. Für die Redaktion verantwortlich: Reiner Jos. Jacobs, Euskirchen. Tel.-Adr.: Volkszeitung Euskirchen.

Der Alkoholismus, seine Folgen und seine Bekämpfung.

Von A. H.

Bevor wir an das eigentliche Thema herantreten, wollen wir die Frage beantworten: Was ist der Alkoholismus? — Der Alkoholismus ist der Inbegriff der körperlichen, geistigen und sittlichen Schäden, die infolge des übermäßigen Alkoholgenusses in der menschlichen Gesellschaft und insbesondere in den einzelnen Klassen derselben entstehen. 1)

I.

Es besteht kein Zweifel, daß der Gebrauch der geistigen Getränke dem Körper nichts nützt und daher entbehrt werden kann. Ihr reichlicher Genuß dagegen greift die inneren Organe des Menschen an: den Magen, das Herz, die Nieren, die Leber, die Galle und vor allem das Nervensystem, dessen Zentrum das Gehirn ist. Für das Herz ist der Alkohol am gefährlichsten; durch reichliches Biertrinken tritt eine Vergrößerung des Herzens ein, die leicht zum Tode führt. Ein solches „Bierherz" ist oft doppelt so groß wie ein normales Herz. Für die Leber ist besonders der Schnaps gefährlich, da diese beim Schnapstrinken zusammenschrumpft. Leute, die daran leiden, zeichnen sich durch Magerkeit und erdfahle Farbe aus. Fast alle Trinker sind magenleidend und haben Aufstoßen, Appetitmangel, Wechsel zwischen Durchfall und Verstopfung. Vor allem ist der Alkohol ein Nervengift; wenn man nur wenig getrunken hat, merkt man, daß man duselig wird; bei gesteigertem Alkoholgenusse nimmt diese Betäubung immer mehr zu, und in diesem Alkoholdusel ist schon manch einer verunglückt.

Was die schädlichen Wirkungen der geistigen Getränke auf unsere geistigen und sittlichen Fähigkeiten angeht, so steht fest, daß der Alkohol schon deshalb der schlimmste Feind des Menschen ist, weil er unser bestes Selbst in Schlaf zwingt, weil er unsere besten Gedanken lahm legt, statt daß sie wie Schutzengel über uns wachen. 2) Er nimmt dem Menschen die Schaffenslust, raubt ihm die Geistesgegenwart, schwächt seine Willenskraft und übt einen ungünstigen Einfluß auf seinen Charakter aus. — Um die weiteren Folgen des Alkoholismus kennen zu lernen, braucht man bloß einen Blick in die Zeitung zu werfen oder die Spitäler, Irren-, Armen- und Waisenhäuser zu besuchen, und man wird schaudern vor all dem Unheil, das er anstiftet. — Dazu kommen noch jene Folgen, die vor allem die Seelsorger näher angehen: der Rückgang des christlichen Familienlebens, die Lockerung der guten Sitten, der Zerfall des religiösen Lebens. 3) Die Alkoholfrage bildet ferner einen wichtigen Teil der sozialen Frage. Es wird keine soziale Besserstellung der arbeitenden Klassen Erfolg haben, sagt Hilty, 4) solange nicht gleichzeitig ein Riegel gegen den ungeheuren Luxus vorgeschoben werden kann, welcher in dem beständigen Trinkbedürfnis von früh bis spät im allgemeinen besteht.

Im Vorhergehenden haben wir uns die Wirkungen des übermäßigen Alkoholgenusses, des sogenannten Alkoholismus, vergegenwärtigt; wir haben gesehen, welches Übel er anrichtet, und können daher wohl jenen beistimmen, die in ihm den größten Feind erblicken, der am Marke unserer Nation zehrt. Ein jeder muß diese Überzeugung gewinnen und ist deshalb auch verpflichtet, dieser Volksgefahr entgegenzuwirken.

Die gemeinsame Parole muß daher lauten:

„Auf, zum Kampf gegen den Alkoholismus!"

II.

Welches sind die Kampfmittel, mit denen man dem Volksfeind Alkohol am wirksamsten zu Leibe rücken kann?

Als solche werden empfohlen: Aufklärung, Mäßigkeit, Abstinenz. — Was die Aufklärung angeht, so steht fest, daß mit ihr allein nicht viel anzurichten ist. Es muß die Tat, das gute Beispiel hinzukommen, mit Worten allein ist nicht gedient. Verba docent exempla trahunt, sagt ein lateinisches Sprichwort: Worte belehren, Beispiele ziehen an! Diese Beispiele sind uns gegeben in der Mäßigkeits- und Abstinentenbewegung.

Beschäftigen wir uns zunächst mit der Mäßigkeitsbewegung. Sind die Mäßigkeitsbestrebungen auch an sich und besonders für den einzelnen sehr lobenswert, so ist es doch sehr fraglich, ob sie ein wirksames strategisches Mittel im Kampfe gegen den Alkoholismus sind. Wenn man nur im allgemeinen Mäßigkeit empfiehlt und verspricht, so ist damit wenig erreicht; denn dann bestimmt jeder das Maß sich selbst, und damit hört jede Regel auf, da auch der Unmäßige sein Maß für das richtige hält. 5) Nach Egger ist die Mäßigkeit ein Kompromiß mit dem Feinde, und bei Kompromissen pflegt bekanntlich der Vorteil auf die schlimmere Seite zu fallen. Und der alte Erfahrungssatz: Wer die Gefahr liebt, kommt darin um, — gilt auch für diejenigen, die mit dem Alkohol kompromittieren. In allen Ländern hat man den Kampf mit dem Losungswort „Mäßigkeit" begonnen, aber überall hat man nach einiger Zeit entweder entmutigt die Sache aufgegeben oder sich nach einer schärferen Waffe umgesehen und hat diese gefunden in der Abstinenz, d. i. in die völlige Enthaltsamkeit gegenüber den alkoholischen Getränken.

Die Einwürfe, die gegen die Abstinenz erhoben werden, sind nicht stichhaltig und längst abgetan. Wahr ist, daß die Abstinenz nicht nur nicht schädlich, sondern sogar dem Menschen nützlich ist. Im folgenden wollen wir nun kurz die Vorteile der Abstinenz aufzählen: Die Abstinenz beseitigt die Neigung zum Rauchen und vermindert die Lust zu übermäßiger und ungehöriger Geselligkeit, zur Vereinsmeierei, Bierbankpolitik, Vergnügungs- und Festsucht. Der Abstinenzler gewinnt ein gutes Gewissen, daß er nicht mehr Volksverderber werden kann durch sein Beispiel und keinen Anteil hat an der Menge von Seufzern, die täglich infolge des Trinkens von der Erde zum Himmel emporsteigen. Er verschafft sich ferner einen gesunden Magen und einen klaren Kopf und hat somit eine gesteigerte Arbeitskraft und Arbeitslust. Mit einer guten Gesundheit verbunden ist ein verlängertes Leben, aus welchem Grunde englische Versicherungsgesellschaften den Abstinenzlern besondere Vergünstigungen gewähren. — Selbstverständlich wird durch die Abstinenz endlich auch eine nicht unbedeutende Ersparnis erzielt, und „den schlechten Zeiten" oder „gesteigerten Lebensbedürfnissen" — sagt Hilty — die jetzt eine so große Rolle spielen, ist am leichtesten dadurch abzuhelfen, daß man ganz überflüssige, ja sogar schädliche Bedürfnisse und Gewohnheiten — wozu auch der Alkoholgenuß gehört — aufgibt. Die Abstinenz bewirkt schließlich eine Stärkung des Charakters, wie sie jeder große Entschluß, namentlich jede große Entsagung um anderer Willen hervorbringt. Das ist ein Segen, den jeder spüren wird, der sich dazu entschließt.

Das Beste an der Abstinenz eigentlich ist, daß man sie versuchen kann. Man braucht nicht an ihre Vorteile zu glauben, oder sich von irgend jemand dazu überreden zu lassen. Allerdings wagen manche „Mäßige" den Versuch nicht, weil sie ihn fürchten, obschon sie von den Vorzügen der Abstinenz vollkommen überzeugt sind. Die Abstinenzbewegung kann ihr Ziel jedoch nur erreichen, wenn sich die gebildeten Stände, vor allem die Ärzte, Geistlichen und Lehrer, ihr in größerer Zahl anschließen und den Trinkzwang in der Gesellschaft beseitigen helfen. Das Ziel dieser Bewegung ist: Zurück über die Abstinenz zur Mäßigkeit!

Es welkt dahin der Jugend schönste Blüte
An diesem Gift für Geist und Körperkraft,
Und keiner ist, der liebend sie behüte
Und Fundamente beff'rer Zukunft schafft.
Drum hoch zum Schwur die Hände,
Daß dieser Jammer ende!
Frisch auf! Die Abstinenz sei unser Schwert.
Ein edler Kampf ist edler Kämpfer wert.

1) Dr. A. Baer, Der Alkoholismus, Berlin 1878.
2) Prof. Dr. Fr. W. Foerster, Lebensführung (Seite 58 ff), Berlin 1909.
3) Vergl. Dr. Aug. Egger, weil. Bischof von St. Gallen. Der Klerus und die Alkoholfrage, Freiburg 1909.
4) Prof. Dr. Hilty, Die Aufgabe der akad. Jugend im Kampfe gegen den Alkoholismus — Mäßigkeit oder Abstinenz? Berlin 1910. (Herausgegeben von Heinr. Auer-Freiburg.)
5) Vergl. die erwähnte Schrift von Egger, Seite 20.

Provinzielles und Vermischtes.

Aachen, 9. Februar. Ein tödlicher Kleinbahnunfall hat sich gestern abend in Altenberg ereignet. In der Nähe der Haltestelle Reinartz wurde gegen 9 Uhr abends ein Aushilfskellner, der in betrunkenem Zustande auf dem Gleise lag, von einem Kleinbahnwagen angefahren. Der Führer hatte den Mann bei dem herrschenden Regen erst im letzten Augenblick bemerkt und konnte den Wagen nicht mehr zeitig genug zum Stehen bringen. Der Schutzrahmen des Wagens drückte dem Angefahrenen die Schläfe ein, so daß der Tod sofort eintrat.

Wipperfürth, 8. Februar. Bei der am hiesigen Königlichen Lehrerseminar beendigten Entlassungsprüfung, in der Herr Geheimrat Freundgen aus Koblenz den Vorsitz führte, bestanden sämtliche 27 Zöglinge des Oberkursus und ein Externer. 7 Seminaristen wurden von der mündlichen Prüfung in ihrem ganzen Umfange befreit.

Für unsere Frauen.

Kinder- u. Backfischmoden.*)

Von jeher hat die Kindermode ihre Anregungen aus der Mode der Großen geschöpft. Am deutlichsten läßt sich das an den Kinderbildnissen altniederländischer und altspanischer Maler beobachten, deren Kinderfiguren mit ihren Krinolinen- oder langen Faltenröcken, dem in die Schnürbrust gepreßten Oberkörper und dem gepuderten Haar, getreue Kopien ihrer Mütter sind. Und wie unkindlich wirken sie, diese kleinen Geschöpfe, denen wir ob der unbequemen, ungesunden Tracht unser Mitleid nicht versagen können! Von einer wirklichen Mode für die Kinder kann da also kaum die Rede sein. Und wenn wir heute um fünfzig Jahre zurückgehen, so ist das Bild der damaligen Kindermode nicht weniger komisch: die Mädchen in den oft von oben bis unten mit Falbeln überladenen Krinolinenröcken, ausgeschnittenen Taillen, Fichus, die Knaben in langschößigen Röcken und langen Beinkleidern, lauter Dämchen und Herrchen, nur keine Kinder! Und heute? Heute haben wir endlich eine Kindermode, die die Kinder wirkliche Kinder sein läßt, die es ihnen erlaubt, sich frei vom Zwange ungesunder und unbequemer Kleidung nach Herzenslust zu tummeln, sofern nicht eine unvernünftige Mutter ihnen eine Art Zwangskleidung aufoktroiert, die schon in einem geputzten Kleide oder einem solchen von empfindlicher Farbe bestehen kann. Die Mütter wissen ja gar nicht, wie sie ihren Kindern mit solchem Anzuge antun, wie sie die kindlichsten Wünsche damit unterbinden und Unnatur und Eitelkeit an deren Stelle pflanzen. Und wozu der Zwang, wo doch gerade jetzt die Mode so vielerlei Hübsches, der kindlichen Natur Angepaßtes bringt?

Modell Nr. 5180.

Gleich ein Beispiel dafür gibt das ebenso elegante wie bequeme Kleidchen Nr. 5180, das eine der letzten Neuheiten darstellt. Es ist zweifellos aus der Mode der Panzerkleider entstanden, die durch ihre anliegende Machart alles andere als kleidsam für die Kinder sind. Das glatte Oberteil ist bei diesem Modellchen weit und lose genug geschnitten, um den Körper nirgends einzuengen, ohne dabei dabei aber plump zu wirken. Wie ein loses Überkleid fällt es auf den Quetschfaltenvolant, der nach hinten zu von einer Schärpe abgeschlossen wird. Besonders hübsch macht es sich, wenn der Volant aus dem gleichen karierten Stoff wie die Blenden besteht, die das Mittelteil begrenzen.

Modell Nr. 5170.

Anliegender, schlanker sind die Leibchenröcke, deren glattem, stark verlängerten Taillenteil der sehr hohe Volant gleich angesetzt ist. Da man sie mit auswechselbarer Bluse trägt, haben sie alle Aussicht, für den Sommer eine besondere beliebte Form zu werden. Für schmächtige Kinder dürften immerhin die blusigen Formen empfehlenswerter sein, denen das Röckchen gleich angesetzt ist. Die allermodernsten Bluschen haben Passen, denen ein Garniturstreifen angeschnitten ist, der den Seitenschluß deckend, bis zum Rocksaume läuft oder sie sind in ausspringende Fältchen abgenäht, die zu beiden Seiten von breiten, über die Schultern greifenden Falten begrenzt werden. Für die größeren Mädchen setzt sich der Anzug meist aus Bluse und Rock zusammen, wobei Mieder- und Passenröcke eine besonders große Rolle spielen, die Bluse aber in Matrosen-, Hemd- oder garnierter Form getragen werden kann. Die kleinen Mädels steckt man noch nach wie vor mit Vorliebe in hänger- oder kittelartige Kleidchen, in denen es ganz reizende Sachen gibt. Schlank wirken sie alle, ob sie nun durch den Gürtel straff herabgezogen oder lose herabfallend getragen werden. Eine allerliebste seitlich geschlossene Form zeigen die schmalen Fältchen unterhalb der Taille ausspringend, während sich über die Schultern ein dreifaches Epaulette legte, das sich graziös dem kleinen runden, durch eine Tüllpasse gefüllten Ausschnitt anschmiegte. Auch das Hängerchen hat allerlei Wandlungen durchgemacht und sich der heutigen Mode anzupassen gewußt. Besonders niedlich für zierliche Kinder sind die Empirehängerchen mit der kurzen, in feine Fältchen abgenähten Taille, an der die Tüllpasse nicht fehlt und die ein Gürtelchen abschließt. Und kann das Hängekleid, das unsere Nr. 5170 veranschaulicht, nicht auch Anspruch auf aparte Wirkung machen? Das Quetschfaltenröckchen ist hier einem boleroartigen Teil angesetzt, das durch Träger auf den Schultern festgehalten wird und eventuell durch Soutache verziert werden kann, falls das Kleid festlichen Zwecken dienen soll,

Modell Nr. 4500.

*) Bearbeitet und mit Abbildungen versehen von der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N. Reichhaltiges Modenalbum und Schnittmusterbuch à 60 Pfg.

Stadtarchiv Euskirchen

1898

05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1910

Faktor 22,5

Sa.

0060

Von der Ahr, 9. Februar. Die Ahr führt seit gestern Hochwasser, wie man es selten erlebt hat. Besonders der Bahnbau an der Oberahr leidet sehr darunter, da das aus den Ufern getretene Wasser die Materialien fortschwemmt. Oberhalb Marienthal, wo man begonnen hatte, neben der alten Eisenbahnbrücke die Pfeiler für eine zweite auszuführen, hat die Ahr alles überschwemmt und mit fortgerissen. Der Bahndamm wurde unterspült und der Zugverkehr mußte an dieser Stelle eingestellt werden. Der Verkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten.

Lennep, 8. Februar. Ein trauriger Unglücksfall ereignete sich im benachbarten Beyenburg. Ein 10jähriges Mädchen und ein 4jähriger Knabe fuhren auf der Wiese neben dem elterlichen Hause Schlitten. Infolge des starken Gefälles übersprang der Schlitten einen Graben und stürzte mit den Kindern eine Böschung hinab in die Wupper. Die Mutter, die den entsetzlichen Vorgang vom Fenster aus gesehen hatte, sprang in die hochgehende Wupper. Es gelang ihr den Knaben zu retten, während das Mädchen als Leiche geborgen wurde. Die Mutter ist von dem Schrecken und dem eisigen Bade bedenklich erkrankt.

Duisburg, 8. Februar. Ein Knirps, der kaum über den Gerichtstisch zu sehen vermochte, stand heute wegen Verübung von Einbruchsdiebstählen vor der Strafkammer. Der Angeklagte war der aus Holland stammende 12jährige Schüler Friedrich Kistenmacher. Er hat im Oktober v. J. gemeinschaftlich mit einigen, noch nicht strafmündigen Knaben, die als Zeugen auftraten, verwegene Einbrüche ausgeführt. Bei einem Kaufmann Silbermann stiegen die Jungens über das den Hofraum abschließende Tor, drangen durch den Keller in den Laden und kleideten sich dort von Kopf bis zu Fuß neu ein. Am Nachmittag desselben Tages fuhren sie mit einem Kinderwagen vor ein Haus der Poststraße, stiegen vom Hofe aus durch ein Fenster ins Haus und stahlen zwei Öfen, Zinn, Blei und sonstiges Metall. Ihre Beute verkauften sie bei einem Althändler. Am folgenden Tage stahlen sie auf dem Lagerplatz der Firma Sporrer Metallteile, die ihnen der Händler gleichfalls abnahm. Bei einem zweiten Einbruchsversuch bei der Firma Silbermann wurden die jugendlichen Diebe erwischt. Das Gericht verurteilte Kistenmacher zu zwei Monaten Gefängnis. Der der Hehlerei angeklagte Händler wurde freigesprochen, weil das Gericht Bedenken trug, ihn auf die Aussagen der Knaben hin zu verurteilen. Wegen eines Einbruchs in ein Zigarrengeschäft erhielt Kistenmacher in einer zweiten Sache noch weitere zwei Wochen Gefängnis.

Rheine, 8. Februar. Als ein Arbeiter auf der Eisenbahnstrecke Rheine-Salzbergen an seiner Arbeitsstelle vorbeifuhr, warf er aus dem Zuge eine Axt, durch die ein Rottenarbeiter getroffen und so schwer verletzt wurde, daß er bald darauf starb.

Frankfurt a. M., 8. Februar. Ein in der Egenolffstraße wohnender 47jähriger Kaufmann nahm sich auf eine ganz eigenartige Weise das Leben. Er nahm von einer langen Pfeife den Suderbehälter und trank den darin befindlichen Inhalt aus. Ein Arzt veranlaßte die Überführung nach dem Bürgerhospital, wo der Verletzte bewußtlos eintraf. Es wurde eine schwere Nikotinvergiftung festgestellt, an deren Folgen der Mann kurz nach Einlieferung verstarb.

Liegnitz, 9. Februar. Auf dem Bahnhof Katholischhennersdorf bei Lauban ist eine Arbeiterfrau mit zwei Kindern von einem Rangierzug überfahren worden. Die Mutter und ein Kind wurden getötet, dem zweiten Kinde wurde ein Bein abgefahren. Die Frau wollte ihre achtjährige Tochter, die in Gefahr war, von der Rangiermaschine überfahren zu werden, retten. Sie zog dabei ihr einjähriges Kind mit, und alle drei wurden von der Maschine erfaßt.

Rom, 8. Februar. In der Pfarrkirche von Villa Franca pflegt jeden Morgen Don Zamperini die Messe zu lesen, wurde aber am gestrigen Morgen zufällig von seinem Amtsbruder Don Rossignoli vertreten. Als dieser bei der Kommunion anlangte und den Kelch an die Lippen gesetzt hatte, stürzte er wie vom Blitze getroffen vor dem Altar zusammen. In den im Kelch enthaltenen Wein war Gift getan worden. Drei Sakristane sind der Tat verdächtig und wurden verhaftet. Don Zamperini, dem die Dosis zugedacht war, ist bei einem gegenwärtig leidenschaftlich geführten Wahlkampf der Führer der Katholiken, und man glaubt, daß das Giftattentat einen politischen Hintergrund hat. Wie weit das zutrifft, muß die Untersuchung lehren.

New York, 8. Februar. Meldungen aus Port Limon in Costarica besagen, daß der Vulkan Poaus, der lange Zeit schlief, sich in heftiger Eruption befindet. Die Lavamassen überfluten fruchtbare Täler, große Anpflanzungen wurden zerstört. Die Dörfer sind wie ausgestorben, nachdem die Bewohner in panikartiger Flucht ihre Häuser verlassen. Die einlaufenden Meldungen sprechen von vielen Toten; doch fehlt noch die amtliche Bestätigung. Zweihundert Pfund schwere Felsblöcke wurden von dem Vulkan zwei Meilen weit geschleudert. Die Stadt Cabadiela ist von Asche bedeckt, der Ort Calecheri ist durch Felsen und Lavamassen verheert worden.

— **Ein Spatzenkrieg.** Der europäische Sperling, der vor 60 Jahren in Amerika eingeführt wurde, hat seine Unverschämtheit endlich soweit getrieben, daß den dortigen Behörden die Geduld gerissen ist: das Departement für Agrikultur hat ihn für vogelfrei erklärt. In seiner Sündenliste ragen vor allem seine Schändlichkeiten jungen Pflanzensprößlingen und Vogeleiern gegenüber hervor. Das Departement beklagt sich bitter: „Er greift unsere eigenen einheimischen Singvögel an und zwingt sie, aus den Parks und den Straßen unserer Städte zu entfliehen. Während unsere heimischen Vögel lieblich singen, ist der Spatz nur ein schwatzhafter Lärmmacher.“ Der amerikanische Kirchturm-Patriotismus reißt die Herren ein bißchen weit fort, denn mit dem lieblichen Gesang amerikanischer Vögel ist es nicht weit her. Aber Mr. Spatz, dem Ausländer, geht es an den Kragen. Es werden die besten Methoden veröffentlicht, um seine Eier und Nester zu zerstören und ihn durch Fallen, Flinten und Gift ins Vogelparadies zu befördern. Besonders heimtückisch und auf das dunkle Innere amerikanischer Köchinnen spekulierend ist die Behauptung, daß das Fleisch des Spatzen außerordentlich nahrhaft und wohlschmeckend sei und daß viele elegante Restaurants ihn als Reisvogel servierten.

... zu denen es dann durch eine duftige weiße Bluse vervollständigt wird.

Und nun ein Wort über das Kommunionkleid! Weiß oder schwarz ist hier die brennende Frage, die sich immermehr zu Gunsten der Unschuldfarbe hinneigt, weil diese mit schlichter Machart gepaart, jugendlicher als das düstere Schwarz wirkt und dabei ebenso dem Ernst des Tages zu entsprechen vermag wie dieses. Die Hauptsache wird aber immer die Form bleiben, die in Rücksicht auf die meist noch unfertigen Figuren gern blusig gewählt wird, wobei reiche Garnituren und alles Auffallende, Kokette zu vermeiden ist. Als vorbildliches Kommunionkleid könnte unser kleidsames Blusenkleid Nr. 4500 gelten, das in schwarz wie in weiß nur durch feines Seidenplissee, eine Tüllpasse und Tüllmanschetten ausgestattet wird. Auch das schlichte Russenblusenkleid mit seiner leicht seitlich schließenden Bluse und dem seitlich geschlossenen tunikaartigen Rock ist für die Kommunikantin durch sein jugendliches Gepräge recht empfehlenswert, wenn schmächtige Figürchen auch besser eine faltigere Bluse mit einem der modernen, vorn schildartig geformten Miedergürtel wählen dürften. Reizvoll und jugendlich, aber nur in leichten Stoffen ausführbar, sind die in feine Längsfältchen abgenähten Blusen-Prinzeßkleider, die durch einen Gürtel abgebunden, die Fältchen unterhalb der Hüfte ausspringen lassen. Man macht sie meist aus Voile, Eolienne oder Wollbatist, während für die kompakteren Panzerkleider entweder Kaschmir oder Cheviot verwendet wird. Die letzteren werden vielfach mit oberhalb der Knie umgelegten Schärpen getragen, die dann den hohen Volant begrenzen. Das glatte Panzerkleid halten Träger- und Faltenteile auf den Schultern fest, während die obere Partie Seide oder Stückchentüll bekleidet. Die Prinzeßkleider präsentieren sich meist als Leibchenröcke, die durch gleichfarbige Seiden- oder Stickereiblusen ergänzt werden. Besonders hübsch sind sie mit hohem Volant und Trägerteilen, von einfacherer Wirkung mit glattem Rock, faltiger Vorderbahn, Gürtel und Bretellen, die in Falten gelegt sind. Bedenklich bei diesen Kleidern ist nur der Kasus, daß sie ziemlich große Ansprüche an die Figur stellen. Ist Mutter Natur aber in diesem Punkte gütig gewesen, so darf Fräulein Backfisch unbedenklich en prinzesse erscheinen, im andern Falle ist Entsagung das allerbeste, was wir ihm empfehlen können.

Landwirtschaftliches.

Bericht über die Tätigkeit des Landwirtschaftlichen Casinos Euskirchen im Jahre 1909.

Das Jahr 1909 brachte eine erfreuliche Zunahme der Mitglieder. Die Zahl derselben stieg auf 115. Die Versammlungen, die viel Lehrreiches boten, wurden gut besucht. Es wurden zehn Versammlungen und acht Vorträge gehalten. Der jedes Jahr einmal stattfindende Familienabend war am 18. Januar. Herr Privatdozent Dr. Hermann aus Bonn hielt einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über: Die Königin Luise. Drei Vorträge wurden von Mitgliedern gehalten. Am 25. Januar sprach Herr Pirig, Kessenich, über die Ausbildung der jungen Landwirte; Korreferent war Herr Winterschuldirektor Caspers, Zülpich. Herr Schüller, Schneppenheim, hielt am 10. Februar einen Vortrag über Aufzucht und Abmelkwirtschaft und Herr Klosterhalfen jun., Haus Busch verbreitete sich am 2. März über die Düngung der Wiesen und Weiden. Ein zeitgemäßer Vortrag war am 16. März der des Ober-Postinspektors Herder, Euskirchen, über den seit dem 1. Januar 1909 eingeführten Postüberweisungs- und Scheckverkehr. Lehrreich und aufklärend über viele Punkte des Versicherungswesens war der Vortrag des Herrn Hoffmann von der Provinzial-Feuerversicherungs-Anstalt über Feuerversicherung, Regelung der Brandschäden und die Folgen der Selbstversicherung am 27. April, dem Herr Hermann Jos. Breuer, Euskirchen, als Mitreferent noch verschiedene Ergänzungen und praktische Beispiele hinzufügte. Über die Besichtigung der Eifeldomänen Büttgenbach und der Eupener Viehweiden berichtete in der Versammlung vom 19. November Herr Winterschuldirektor Caspers, Zülpich. Nach dem Vortrag am 8. Dezember über: „Moderne Ansichten über Düngung, besonders Kalidüngung,“ gehalten von Herrn Landwirtschaftslehrer Einhaus, Zülpich, und Herrn Lehrer Gerhards, Derkum, als Korreferent, zeigten sich in der sich anschließenden Besprechung die verschiedenen Ansichten der Landwirte über die Notwendigkeit der Zuführung und die Wirksamkeit des Pflanzen-Nährstoffes Kali.

Wie in früheren Jahren, so machte auch in diesem das Landwirtschaftliche Casino eine Reise zum Studium einer Musterwirtschaft. Am 20. und 21. Mai galt der Besuch den Eifeldomänen Büttgenbach und den Eupener Viehweiden, und am 18. Dezember versammelten sich die Mitglieder in der Maschinenhalle der Landwirtschaftlichen Akademie in Bonn-Poppelsdorf, woselbst Herr Professor Gieseler denselben landwirtschaftliche Maschinen vorführte und darauf in einem Hörsaale der Akademie einen elektrischen Experimentalvortrag hielt.

Das Schönste und Neueste
in
Kommunion-Kleiderstoffen,
hochaparte Gewebe und Farben,
Weißen Mull-, Batist- u. bestickten Stoffen,
Schleiern,
Kränzen,
Schleifen,
Handschuhen,
Spitzentüchern,
Wäsche usw.
finden Sie in unerreichter Auswahl zu den billigten Preisen bei
Albert Gissinger,
Euskirchen.
Nur vorzügliche, langjährig :: erprobte Qualitäten. ::
Gegr. 1867. Fernruf 75.

Fruchtpreise.

Euskirchen, 12. Februar. Weizen wurde gestern und heute bis zu 21,75 Mark, Roggen bis zu 15,75, Hafer bis zu 15,50 Mark per 100 Kilo bezahlt.

Neuß, 11. Februar. Weizen 1. Sorte Mk. 22,20, 2. Sorte 21,20, Roggen 1. Sorte Mk. 16,20, 2. Sorte 15,20, Hafer 1. Sorte Mk. 15,50, 2. Sorte 14,50, Gerste Mk. 14,50 die 100 Kilo.

Kartoffeln Mk. 2,70,—3,00, Heu Mk. 4,50—5,00, Luzerneheu Mk 5,50—6,00 die 50 Kilo. Maschinenstroh Mk. 22,00, Flegeldrusch Mk. 24,00 die 500 Kilo. Kleie Mk. 6,20 die 50 Kilo.

Rüböl (nach der Preisfestsetzung der Neußer Ölmüller-Vereinigung) die 100 Kilo (ohne Faß) beim Kauf von 400 Ctr. Mk. 57,50, beim Kauf von 100 Ctr. aber Mk. 58,00, mit Faß M. 2,00 die 100 Kilo mehr. Gereinigtes Rüböl 1 Mark teurer. Rübkuchen bei Abnahme von Eisenbahn-Doppelwagen Mk. 107,00 die 100 Kilo. — In kleineren Partien kosten Rübkuchen 2—3 Mark mehr.

Vieh- und Schlachtmarkt.

Cöln, 10. Februar. Schlachtviehmarkt. Bericht der Notierungskommission. (Die nicht eingeklammerten Ziffern verstehen sich für die 50 Kilo Lebendgewicht, die eingeklammerten Ziffern aber für die 50 Kilo Schlachtgewicht.) Auftrieb:

555 Kälber. a) 70—72 (100—106), b) 52—57 (90—93), c) 46 bis 50 (84—88), d) 38—42 (78—80), e) 00—00 (60—72). Lebhaft.

373 Schafe. a) 00—00 (88—90), b) 00—00 (84—86), c) 00—00 (78—82), d) 00—00 (70—75). Sehr langsam, Überstand.

1680 Schweine. a) 54—56 (68—71), b) 55—56 (69—71), c) 55—56 (70—71), d) 00—00 (00—00), e) 49—54 (62—68), f) 47—55 (60—69) Langsam räumend.

Fleischpreise im Großhandel das Kilo.

A. Hiesige Schlachtungen: Rindfleisch: Ochsen 1,26 bis 1,32, 2. 1,20—1,24, 3. 1,08—1,14, Kühe 1. Beschaffenheit 1,24—1,30, 2. 1,16—1,24, 3. 1,10—1,16. Weidevieh 1. Güte 0,00—0,00, 2. 0,00 bis 0,00. Schweinefleisch 1. Güte M. 1,48—1,54, 2. Güte 1,40—1,46. 3. 0,00—0,00. Speck bis 0,00—0,00 M. Langsam.

Am 10. Februar wurden an frischem geschlachtetem Fleisch aus Holland eingeführt: 104 Viertel Großvieh, 90 Kälber, 12 Schweine.

B. Eingebrachtes Fleisch: Rindfleisch aus Holland 1. Beschaffenheit 1,16—1,18, 2. M. 1,12—1,14, 3. 1,06—1,08. Kalbfleisch 1. Güte 1,40—1,46, 2. 1,28—1,32, 3. 1,10—1,20. Schweinefleisch 1. Güte 0,62—0,64 2. 0,00—0,00 Mk. Schleppend.

Wesel, 8. Februar. Der gestrige Viehmarkt war mit etwa 50 Stück hochtragenden Kühen und Rindern rheinischen Schlages beschickt. Der Handel, welcher der schlechten Witterung wegen schon früh im Marktstalle einsetzte, war sehr lebhaft. Das Vieh wurde schnell verkauft. Die aus allen Gegenden erschienenen vielen Händlern konnten leider zum größten Teile ihren Bedarf nicht decken. Die Preise waren im allgemeinen sehr zufriedenstellend. Bezüglich des nächsten Viehmarktes, der eine größere Zutrifft verspricht, wird noch weiteres bekannt gegeben werden. Er findet Montag den 21. Februar statt.

Viehmarkt zu Satzvey

am Dienstag den 15. Februar 1910.

Der Bürgermeister: Meul.

Bekanntmachung.

Auf Veranlassung des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten wird vor dem Genusse von rohem Fleisch, ganz besonders aber vor dem Genusse von rohem Hackfleisch wegen der mit ihm verbundenen Gefahren für die Gesundheit eindringlich gewarnt. Ich ersuche die Behörden, in geeigneter Weise dahin zu wirken, daß in Zukunft von der Verabreichung rohen Hackfleisches als Nahrungsmittel in geschlossenen Anstalten, Krankenhäusern usw. abgesehen wird.

Cöln, den 29. Januar 1910.

Der Regierungs-Präsident.

Bekanntmachung.

Die Verhandlungen über Zurückstellung und Befreiung vom Militärdienste der im laufenden Jahre gestellungspflichtigen jungen Leute sollen von **Montag den 14. bis Mittwoch den 16. d. Mts.**, nachmittags von 3—6 Uhr, im Rathause — Zimmer 12 — aufgenommen werden.

Die Eltern von Gestellungspflichtigen, welche Anspruch auf Berücksichtigung zu haben glauben, wollen sich zu einem der bezeichneten Tage einfinden. Es sind mitzubringen:

1. Steuerzettel,
2. Zinsquittungen über etwaige Schulden,
3. Aufzeichnungen über Namen und Geburtsdaten der Geschwister der Gestellungspflichtigen, gegebenenfalls über Verheiratung und Ausscheiden der Geschwister aus dem elterlichen Haushalte, sowie über deren Vermögens-, Erwerbs- und Familienverhältnisse.

Euskirchen, den 1. Februar 1910.

Der Bürgermeister.
J. V.: A. Gissinger.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit der Verordnung der Königl. Regierung vom 20. März 1822 wird hierdurch bestimmt, daß das Abraupen der Bäume und Hecken in der Zeit vom 15. Februar bis 1. März d. J. zu bewirken ist.

Euskirchen, den 11. Februar 1910.

Die Polizei-Verwaltung:
Der Bürgermeister.
J. V.: A. Gissinger.

Vermessungs-Büreau Jos. Steffens,
vereidigter Landmesser
(durch Vertrag mit der Landwirtschaftskammer verpflichtet).
Büreau: Düren, Hohenzollernstraße 38.
Telephon 344.
Anfertigung aller vorkommenden landmesserischen Arbeiten.

Siebenter Jahrgang. Nr. 14. Erstes Blatt. Mittwoch, 16. Februar 1910.

Euskirchener Volkszeitung.

Organ der Centrumspartei. Unabhängiges Bürgerblatt.

Mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage: Die Zeit.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwochs und Samstags vormittags, und kostet (einschließlich der Sonntagsbeilage) in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 40 Pfennig, durch die Post bezogen 1 Mark 45 Pfennig für das Vierteljahr.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., auswärtige 20 Pfg. Reklamen 50 Pfg. die Zeile. Beilagengebühr 15 Mark. Wünschen betreffs Placierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. — Bei größeren Anzeigen entsprechende Ermäßigung.

Druck und Verlag der „Euskirchener Volkszeitung“, Aktien-Gesellschaft. — Geschäftslokal: Hochstraße 11.

Fernsprecher Nr. 23. Für die Redaktion verantwortlich: Reiner Jos. Jacobs, Euskirchen. Tel.-Adr.: Volkszeitung Euskirchen.

6 Mülheim (Rhein)-Wipperfürth-Gummersbach.

Gestern, am 15. Februar, waren die Augen des ganzen politischen Deutschland auf den Wahlkreis Mülheim (Rhein)-Wipperfürth-Gummersbach gerichtet. Wer wird der Nachfolger des ausgezeichneten, allzufrüh verstorbenen Vertreters dieses Wahlkreises im Reichstage, des unvergeßlichen de Witt? Ein Wahlkampf von beispielloser Heftigkeit ist gestern zum Abschlusse gekommen. Wer wird Sieger sein?

Das Centrum, das diesen heiß umstrittenen Wahlkreis zu verteidigen hatte, hielt am Sonntag in 27 Versammlungen den General-Appell über seine treuen Wählerscharen ab. In mehreren dieser Versammlungen erschien der Kandidat der Centrumspartei, Oberlandesgerichtsrat Marx aus Düsseldorf. Die Begeisterung, mit der er überall empfangen wurde, ist jedem begreiflich, der Herrn Marx kennt, den mächtigen Eindruck, den diese durch und durch sympathische Persönlichkeit ausstrahlt, auf sich hat wirken lassen. Mit Recht hat der Reichstagsabgeordnete Herold am Sonntag in der glänzenden Centrumsversammlung zu Mülheim am Rhein gesagt: „Herr Marx ist ein vortrefflicher Kandidat, auf den Freund und Feind mit Achtung schauen, dessen Vortrefflichkeit vor allem in seiner Selbstlosigkeit liegt, der erfüllt ist von dem Gedanken, nur anderen zu dienen.“ Wir haben ihn in Euskirchen am 8. Januar 1908 kennen gelernt, als er hier in Euskirchen, leider ohne dauernden Erfolg, zur Einigkeit mahnte. Uns würde daher sein Sieg eine ganz besondere Freude sein.

Vier Kandidaten bewarben sich um das Mandat, außer dem Centrum die Liberalen, die Sozialdemokraten und die Christlichsozialen. Die Polen, welche ebenfalls mit einer Sonderkandidatur vorgegangen waren, haben diese im letzten Augenblicke zurückgezogen. Am Sonntag erklärte in Mülheim ein Vertreter der Polen, 400 polnische Wähler hätten beschlossen, in erster Linie für Herrn Oberlandesgerichtsrat Marx zu stimmen, da die Centrumspartei den Polen am nächsten stehe und Herr Marx selbst immer für die Polen eingetreten sei. Damit sind die Aussichten für das Centrum günstiger geworden. Aber die Gegner machen ungeheure Anstrengungen. Nach einer Zeitungsmeldung sind eine Unmasse Wahlzettel in Umlauf gesetzt worden, die auf den Namen Oberbürgermeister Marx in Düsseldorf lauten. Man hat sich also nicht gescheut, zu den unlautersten Mitteln zu greifen, um die Wähler irre zu führen.

Wenn irgend jemals, so hat das Centrum in Mülheim-Wipperfürth-Gummersbach mit beispielloser Hingebung für unsere gute Sache gearbeitet. Eine solche Begeisterung ist des Siegespreises wert. Möge der 15. Februar ein Ehrentag für das Centrum werden!

Bis gestern abend waren gezählt:

für den Kandidaten des	Centrums	20367	Stimmen
„ „ „	der Liberalen	8461	„
„ „ „	der Sozialdemokratie	10924	„
„ „ „	der Christlichsozialen	1124	„

Stichwahl erforderlich.

Das Centrum hat einen erheblichen Stimmenzuwachs erhalten, die Liberalen sind von der zweiten in die dritte Stelle gedrängt worden und haben über 2000 Stimmen an die Sozialdemokratie verloren.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Gegen die Wahlrechtsvorlage

wird von allen Seiten mobil gemacht. Die Mittelstandsvereinigung für Handel und Gewerbe in Düsseldorf verlangt in einer Eingabe an das Abgeordnetenhaus die geheime Wahl, der deutsche Apotheker-Verein protestiert gegen die Vorlage, weil nach dem Entwurf die Apotheker von der Zuweisung in die höhere Wählerabteilung ausgeschlossen wären, usw. Der Landesausschuß der preußischen Centrumspartei wird sich in dieser Woche mit der Wahlrechtsvorlage beschäftigen.

Die Sozialdemokratie hat natürlich den Wahlrechtskampf auf die Straße getragen. Zu Berlin, Cöln, Essen sowie in fast allen übrigen Großstädten Preußens fanden Wahlrechtsdemonstrationen statt, die meistens zu Zusammenstößen mit der Polizei führten. Von größeren Tumulten ist nichts bekannt geworden.

Änderung der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses.

Der Seniorenkonvent des Abgeordnetenhauses beschäftigte sich am Montag vormittag mit der Frage, ob man aus Anlaß der Vorkommnisse in der Donnerstagssitzung eine Änderung der Geschäftsordnung vornehmen soll, dahingehend, daß die Geschäftsordnung die Disziplinarstrafe des Präsidenten und des Hauses gegen Ausschreitungen stärke. Ferner wurde die Frage erörtert, ob nicht aus Anlaß der Rede des Abg. Liebknecht, die länger als drei Stunden dauerte, in der Geschäftsordnung vorgesehen werden solle, daß nach einer gewissen Frist der Präsident ermächtigt werde, das Haus zu befragen, ob es einen Redner weiter hören will oder nicht. Beide Fragen wurden mangels einer Übereinstimmung der Mitglieder des Seniorenkonvents der Initiative der einzelnen Parteien überlassen.

Eine große Centrumskundgebung

fand am Sonntag in Bonn statt. In einer unter dem Vorsitze des Rechtsanwalts Henry stattgefundenen, von mehr als 1000 Männern besuchten Versammlung hielt Abg. Dr. Spahn eine Rede über die politische Lage, die allgemeine Beachtung findet. Stadtverordneter Obermeister Chrysant sprach in sachlichen, treffenden Ausführungen über Handwerk und Hansabund. Mit einer Vertrauenskundgebung für das Centrum, insbesondere dessen Haltung zur Wahlrechtsfrage, wurde die Versammlung geschlossen.

Ein bayerischer Prinz für das Duell.

In der Freitags-Sitzung der bayerischen Kammer der Reichsräte wendete sich bei Beratung des Militäretats Reichsrat Frhr. v. Cramer-Klett energisch gegen das Duell, welches vom religiösen und ebenso vom ethischen Standpunkte aus zu verwerfen sei. Wenn auch der Zweikampf in der bayerischen Armee zurückgegangen sei, so sollte die Heeresverwaltung doch keine Zweifel darüber lassen, daß sie das Duell als verwerflich betrachte. Der Kriegsminister erwiderte, die Duellsitte bestehe nicht nur im Offizierkorps, sondern sie entspreche den Ansichten weiterer Kreise. Bei dem Offizierkorps werde durch Ehrengerichte dem Duell entgegengewirkt. Das Duell gehöre zu den größten Seltenheiten und komme nur bei den allerschwersten Konflikten vor. Reichsrat Prinz Georg erklärte, kein Reichsrat, der Uniform trage, stehe auf dem Standpunkt des Reichsrats v. Cramer-Klett. Das Duell gehöre nicht der Vergangenheit an. Da es nur in den schwersten Fällen vorkomme, sei eine größere Einschränkung kaum möglich.

Es ist recht traurig, daß ein katholischer Prinz des bayerischen Königshauses sich in seiner Stellungnahme zum Duell von dem protestantischen Frhrn. v. Cramer-Klett beschämen läßt.

Oesterreich-Ungarn.

Der österreichische Reichsrat

ist auf den 24. Februar einberufen worden. Auf der Tagesordnung steht die Wahl der beiden neuen Vizepräsidenten und die erste Lesung des Rekrutengesetzes. Ministerpräsident v. Bienerth eröffnete die Verhandlungen mit den Parteien über das Arbeitsprogramm mit der Beratung mit den Christlichsozialen, die wegen eines Unwohlseins Luegers in dessen Wohnung stattfand.

Balkan-Halbinsel.

Die kretische Frage.

Die Vertreter der Kreta-Schutzmächte übergaben am Freitag dem Exekutivkomitee in Kanea eine auf Initiative des Pariser Kabinetts gemeinsam beschlossene Note über die eventuelle Entsendung kretischer Deputierter in die griechische Nationalversammlung. Diese Note wird den Regierungen in Athen und Konstantinopel zur Kenntnis gebracht und auch der Berliner und Wiener Regierung mitgeteilt werden. Die Note untersagt die Teilnahme an den griechischen Wahlen. Falls eine solche dennoch stattfände, würden die Mächte wirksame Maßregeln ergreifen. Eine Note der Agence Havas stellt gegenüber einem von verschiedenen Zeitungen wiedergegebenen Gerücht fest, daß zwischen den Schutzmächten über den mit Bezug auf die Entsendung kretischer Deputierter zur griechischen Nationalversammlung Kreta gegenüber zu unternehmenden Schritt vollkommenes Einvernehmen herrscht. Die Vertreter der vier Schutzmächte hätten in dieser Hinsicht übereinstimmende Weisungen erhalten. Anscheinend sollen also die türkischen Hoheitsrechte auf Kreta unter allen Umständen gewahrt werden.

Die vier Botschafter der Schutzmächte, jeder im Namen seiner Regierung, haben am Montag dem Minister des Außern, Rifaat Pascha, die in Kanea von den Konsuln der Schutzmächte überreichte Note bekannt gegeben. Der Minister hat seine lebhafte Befriedigung und seinen Dank dafür ausgesprochen.

Katholiken Deutschlands!

Wie auf den früheren Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands, so ist auch auf der letzten, der 56., die in großartiger Weise in der Stadt Breslau getagt hat, neuerdings allen Freunden der katholischen Sache dringend ans Herz gelegt worden, daß sie sich in die Liste der ständigen Mitglieder der Generalversammlungen eintragen lassen möchten. Überall im Reiche, wo Katholiken wohnen, sollte eine systematische Agitation für die Liste der ständigen Mitglieder einsetzen.

Warum wollen wir und werben wir ständige Mitglieder der Generalversammlungen, d. h. solche, die sich verpflichten, alljährlich einen bestimmten Beitrag zu entrichten? Nicht aus Furcht, es könnte in der großartigen Beteiligung an unseren Versammlungen, wie sie sich bis jetzt in immer noch ansteigendem Grade bestätigt hat, ein Rückgang eintreten! Nein, die Notwendigkeit ist es, die uns zwingt, bei der kaum erwarteten riesenhaften Entwicklung derselben den einzelnen Lokalkomitees die Vorbereitungen zu erleichtern und ihnen finanziell zu Hilfe zu kommen, so daß sie imstande sind, auf einer sicheren finanziellen Grundlage zu operieren, frei von der Besorgnis, etwa ein erhebliches finanzielles Risiko übernehmen zu müssen.

Den ständigen Mitgliedern wird alljährlich ohne weiteres die Mitgliedskarte gegen Nachnahme von 7,50 Mk. durch die Post zugesendet. Später erhalten sie sämtliche Drucksachen, auch den stenographischen Bericht, in welchem ihre Namen in der ständigen Liste veröffentlicht werden. Eine Verpflichtung zum persönlichen Erscheinen bei jeder Generalversammlung ist damit nicht gegeben.

Aus den vorstehend angeführten Gründen richten wir nun an alle Katholiken Deutschlands die ebenso herzliche als dringende Bitte, sich als

ständige Mitglieder

der Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands anmelden zu wollen.

Wir vertrauen ferner zu dem regen Eifer der hochwürdigen katholischen Geistlichkeit und der Vorstände der katholischen Vereine, daß sie nicht bloß selbst ständige Mitglieder werden, sondern uns auch in unserer Agitation für Gewinnung einer recht großen Anzahl ständiger Mitglieder lebhaft unterstützen werden.

Die neueintretenden ständigen Mitglieder wollen beachten, daß sie bei ihrer Anmeldung nicht einen Betrag einsenden mögen, sondern ruhig den seinerzeitigen Versand der alljährlichen Mitgliedskarte gegen Nachnahme abwarten wollen.

Anmeldungen nehmen entgegen: 1. Herr Kaufmann Richard Kathan in Augsburg, Kapuzinergasse B 135. 2. Der Generalsekretär des Central-Komitees: Herr Kaplan Dr. Donders in Münster i. W., Krummstraße 46.

Bezüglich der Anmeldung der nicht ständigen Mitglieder wird seinerzeit besondere Einladung ergehen.

Augsburg, im Februar 1910.

Der Vorsitzende des Central-Komitees:
Graf Droste zu Vischering.

Der Vorsitzende des Lokal-Komitees zur Vorbereitung der 57. Generalversammlung in Augsburg:
Friedrich Reisert, Justizrat.

Lokales.

Euskirchen, 16. Februar 1910.

-h. Auf eine von einigen Herren ergangene Einladung hatten sich am vergangenen Sonntag abend ca. 60 Freunde des Turnens im Hotel zur Traube zwecks Gründung eines Allgemeinen Turnvereins zusammengefunden. In der Versammlung wurde besonders hervorgehoben, daß jede Konkurrenz gegenüber den beiden bestehenden Vereinen von vornherein ausgeschaltet werde; denn Zweck des neuen Vereins soll sein, diejenigen Kreise, welche bis heute aus dem einen oder andern Grunde dem Turnen ferngestanden haben, für die edle Sache zu gewinnen und festzuhalten. Es wurde beschlossen, den eigentlichen Vorstand erst in der nächsten Versammlung zu wählen, bis dahin soll die Kommission, welche die Vorarbeiten geleitet hat, dieselben weiter führen. Anmeldungen werden im Stammlokale — Hotel zur Traube — entgegen genommen. Es sei besonders darauf hingewiesen, daß diejenigen, welche bis zum 1. März cr. ihren Beitritt erklären, von der Zahlung eines Eintrittsgeldes befreit sind. Die nachgesuchte Aufnahme des Vereins in den Sieg-Rheingau und zugleich in die Deutsche Turnerschaft ist bereits erfolgt. Die erste Turnstunde findet am Freitag abend 9 Uhr im Stammlokale statt. Insbesondere ist die Gründung einer Altersriege ins Auge gefaßt, zumal eine größere Anzahl Herren sich hierzu schon gemeldet hat. Wir wünschen dem jungen Verein ein kräftiges „Gut Heil!“

*/. In der Bürgerlichen Schützengesellschaft nahm man am verflossenen Samstag in der Generalversammlung die Ergänzungswahl mehrerer Vorstandsmitglieder vor. Zum Vorsitzenden wurde Herr Adam Wachendorf gewählt. Die erste Ansprache, die der Gewählte als Präsident hielt, und ebenso der fernere Verlauf der lebhaften Debatte bewies, daß die Gesellschaft einen guten Griff getan hat. Eine ganze Anzahl neuer Mitglieder wurde aufgenommen.

*/. Zu einem allgemeinen Kaffeekränzchen mit nachfolgenden Vortrag über Kinderkrankheiten hatte der hiesige Kneippverein im Heegschen Saale die Eltern, insbesondere die Mütter, auf Sonntag nachmittag eingeladen. Zahlreich war der Einladung gefolgt worden, was schon daraus hervorgeht, daß nicht weniger als 80 „Pött“ Kaffee gereicht wurden. Der Vorsitzende der Ortsgruppe Euskirchen, Herr Esch, begrüßte in einer herzlichen Ansprache die Erschienenen, namentlich den Referenten Herrn Marnach aus Essen. Dann wurde der gemütliche „Kaffeeklatsch“ (der Vorsitzende selbst nannte es so!) glatt erledigt. Wie das mundete und wie auch dem Backwerk zugesprochen wurde! Letzteres, in Blatz, Streu- und anderen Kuchen, kleinerem Backwerk bestehend, hatte Herr Bäckermeister Jean Keldenich gar schmackhaft zubereitet. Vielen Beifall spendete man der „Sanella“, einer Pflanzenbutter, ohne tierisches Fett aus Mandel- und Cocosmilch sowie Pflanzenfett hergestellt; dieses Fabrikat wird nach Ansicht der Erschienenen wohl bald viele Freunde finden. Ein Vertreter der Firma Kathreiner

Stadtarchiv Euskirchen